Ander Theil
Des eröffneten
LOUVRE
Welches
Die biß anhero an dem
Königl. Hofe
LUDOWICI MAGNI,
Unter denen
Richelieuischen Col-
bertischen und andern Arcanis
verborgen gelegen/
Vorstellet.

Berlin/
Bey Johann Völckern.
1704.

fr.

Das erste Buch.

Das 1. Capitel.

Von der Religion eines Politici.

§. 1.

DAß gewiß ein GOTT sey / von dem alle Dinge *dependi*ren / bezeuget Himmel und Erde / und alle Creaturen / so darinnen sind / also daß man ihn auch aus dem Lichte der Natur erkennen kan: Doch die seligmachende Erkentniß muß aus der Schrifft kommen.

2. Und daß man diesem GOtt auf gewisse Art und Weise dienen solle / bezeugen die Wolthaten / die man von ihm zu gewarten hat: Wie wohl die Art solcher Bedienung ist aus dem Lichte der Natur nicht zu erkennen; Doch führet uns

uns dasselbe dahin / daß wir urtheilen können / GOtt müsse irgend wo gesaget und geoffenbahret haben/wie er sich wolle von den Menschen geehret und bedienet wissen / und da werden wir endlich zu der heiligen Schrifft geführet werden.

Weil nun die Art des Gottesdienstes bey den Christen nicht aus Erfindung menschlicher Vernunfft / sondern aus Göttlicher Offenbahrung herrühret / so folget daraus / daß die Christliche Religion die beste sey. Hat doch ein Fürst die Bedienungen und Beehrungen am liebsten / die er seinen Unterthanen vorgeschrieben.

4. Soll nun der Gottesdienst und Glaube eines *Politici* rechtschaffen seyn / so muß er eintzig und allein gründen auf dem Grund der Aposteln und Propheten / und muß für allen Dingen bestehen in der rechten Erkäntniß und Verehrung GOttes in der Erkäntniß seines Wesens und willens / ingleichen seiner

Wercke / Wunder und Wolthaten.

5. Wenn du die heilige Schrifft lesen wilst / so bedencke dich gar wohl / was vor ein Buch du zur Hand nimmest: Bitte GOtt / daß Er dir durch seinen heiligen Geist die Augen deines Verstandes eröffne / damit du darinnen ersehen und lernen mögest / was zum Heyl deiner Seelen nöthig und nützlich ist.

6. Fürstliche Briefe pfleget man offt und mit Bedacht zu lesen: Wie vielmehr soll man dergleichen mit der heiligen Schrifft thun / welche nichts anders ist / als GOttes / des höchsten Monarchen Brief an die Menschen / als sein Unterthanen.

7. Begnüge dich mit dem / was geschrieben ist / und forsche nicht weiter nach: Es ist kein Wort zu viel / und keines zu wenig gesetzt: Kanst du das heute nicht begreiffen / so wirst du es morgen erfahren.

8. Und gleich wie alles was geschrieben

ben/ dir zur Lehre aufgeschrieben ist; Also kan auch diß was nicht geschrieben/ dir zu einer/ und zwar zu dieser Lehre dienen/ daß du dich darum nicht bekümmern solt. Gottes Allwissenheit und Vorsorge hat nichts vergessen von allen dem/ was dir zu wissen nöthig ist.

9. Soll der Bau deines Christenthums feste stehen/ so must du ihn setzen auf dem Felß des Heyls/ und ihm vier Grund Steine unterlegen/ als Glaube Liebe/ Hoffnung/ Gedult. Dein gut Gewißen und Christliche Liebes-Wercke müssen zu allen Fenstern heraus sehen/ und das Bilde des gecreutzigten Christi zwischen den Tapezereyen der übrigen Tugenden auf allen Seiten stehen.

10. Vergiß ja nicht deinen Glauben durch die Liebe thätig zu erweisen/ daß du nicht ein Licht unter dem Scheffel werdest/ und deinem Vater im Himmel den Preiß entziehest. Wisse/ daß dein todter Glaube dich so wenig helffe/ als ei-

nen Heyden seine gute Wercke ohne Glauben.

11. Wenn du nun/ O Mensch/ das Zeugniß Göttlichen Wortes und deines guten Gewissens hast/ daß du der wahren Religion zugethan/ so bitte GOtt daß er dich dabey biß an dein seliges Ende erhalte/ und dich/ der du stehest/ nicht fallen lasse.

12. Verdamme nicht alle die noch in Irthümern stecken. Denn GOtt/ der da will/ daß allen Menschen zur Erkäntniß der Warheit geholffen werde/ hat dir bey Vermeidung deiner ewigen Verdammniß alles verdammliche Urtheilen verbothen.

13. Bey deiner Religion liebe auch *placidam Theologiam*; Fange ja ohne Noth keinen Religions Zanck an. Denn nachdem die heutige Welt in so vielerley Religion versencket ist/ wird es dein unzeitiger Eifer nicht besser machen/ als einer/ der ein Wespen-Nest aufrührisch machet.

14. Fodert man aber Grund deines Glaubens von dir/ so antworte zwar unerschrocken/ doch mit Bescheidenheit. Begegne deinen Wiedersacher gründlich doch sanfftmüthig/ nach Anleitung der heiligen Schrifft. Bedencke/ daß Christus mit zwey Worten Ich bins/ die gantze Schaar seiner Feinde zweymahl zu Boden schlug/ da Petrus mit seinem Schwerd-streiche kaum einen Kriegs-Knecht an einem Ohre verletzte.

15. Für allen Dingen aber hüte dich/ daß du die Religion nicht brauchest/ als einen Calender/ welchen wir nur so lange gerne in den Händen haben/ als er uns Sonnenschein und schöne liebliche Tage vorsaget; Wenn er aber von rauhen unsteten Wetter/ Donner und Sturm-Winden *prognosticiret*/ in einen Winckel legen/ oder an den Nagel hengen/ alle Jahr aber gar mit einem neuen vertauschen.

16. Und weil endlich dein Glaube aus

der Predigt komt/ so halt die Kirche und Diener GOttes allezeit in Ehren und hohen Werth/ weil ausser der Kirchen kein Heyl/ dieselbe auch ohne Prediger nicht bestehen kan. Stimmet ihr Leben nicht allezeit mit der Lehre/ so bedencke/ daß sie Menschen sind/ die den theuren Schatz des Göttlichen Wortes in irdenen Gefässen tragen/und daß du auf ihre Lehre gewiesen bist.

17. Ein schwartzer Mohr kan gleichwohl weisse Zähne haben; Und aus dem Munde eines unheiligen Predigers kan nichts destoweniger die heilsahme Lehre fliessen. Drum prüfe nur die Geister/ und nicht das Fleisch/ welchem Unvollkommenheit anklebet.

18. Aergere dich nicht an ihrer Einfalt/ und verachte sie nicht deßwegen. Denn du verletzest sonst die Majestät dessen/der sie gesand hat. Ein Botschaffter/ der das Zeichen seines Herren auf einen Leinwand-Kittel trägt/ muß so wohl unange-

taſtet

tastet bleiben / als der so es auf Sammt und Seiden gewand gehefftet hat.

19. Dem Priester gib seine Zehenden willig und reichlich. Denn daraus wird man erkennen / wie viel du auf deine Religion haltest. Und wie du dem Priester giebest / so wird dir GOtt wieder geben.

20. Schließlich / so bilde dir bey deinem Glauben keine gute Tage ein. Den weil du ein Christe seyn wilt / so wisse / daß es dir in dieser Welt nicht besser gehen kan / als dem / nach welchen du genennet bist. Leide mit ihm / wilt du mit herschen; dulde mit / wilt du mit leben.

21. Wilt du den Himmel künfftig dort haben / so must du dich nicht eussern die Welt auch als eine Hölle zu ertragen.

22. Sol der Himmel dein Vaterland seyn / so muß die Erde nur deine Herberge heissen.

23. Kurtz und mit einem Worte: willstu gen Himmel steigen / so must du die Erde mit Füssen treten. Das

der Predigt komt/ so halt die Kirche und Diener GOttes allezeit in Ehren und hohen Werth/ weil ausser der Kirchen kein Heyl/ dieselbe auch ohne Prediger nicht bestehen kan. Stimmet ihr Leben nicht allezeit mit der Lehre/ so bedencke/ daß sie Menschen sind/ die den theuren Schatz des Göttlichen Wortes in irdenen Gefässen tragen/und daß du auf ihre Lehre gewiesen bist.

17. Ein schwartzer Mohr kan gleich wohl weisse Zähne haben; Und aus dem Munde eines unheiligen Predigers kan nichts destoweniger die heilsahme Lehre fliessen. Drum prüfe nur die Geister/ und nicht das Fleisch/ welchem Unvollkommenheit anklebet.

18. Aergere dich nicht an ihrer Einfalt/ und verachte sie nicht deßwegen. Denn du verletzest sonst die Majestät dessen/der sie gesand hat. Ein Botschaffter/ der das Zeichen seines Herren auf einen Leinwand-Kittel trägt/ muß so wohl unange-

tastet

tastet bleiben / als der so es auf Sammt und Seiden gewand gehefftet hat.

19. Dem Priester gib seine Zehenden willig und reichlich. Denn daraus wird man erkennen / wie viel du auf deine Religion haltest. Und wie du dem Priester giebest / so wird dir GOtt wieder geben.

20. Schließlich / so bilde dir bey deinem Glauben keine gute Tage ein. Denn weil du ein Christe seyn wilt / so wisse / daß es dir in dieser Welt nicht besser gehen kan / als dem / nach welchen du genennet bist. Leide mit ihm / wilt du mit herschen; dulde mit, wilt du mit leben.

21. Wilt du den Himmel künfftig dort haben / so must du dich nicht eussern die Welt auch als eine Hölle zu ertragen.

22. Sol der Himmel dein Vaterland seyn / so muß die Erde nur deine Herberge heissen.

23. Kurtz und mit einem Worte: wilstu gen Himmel steigen / so must du die Erde mit Füssen treten.

Das

Das 2. Capitel.

Von den Ständen des Menschlichen Lebens/ und zwar erstlich:

Von dem Regenten-Stande.

§. 1.

DAs vorhergehende Capitel hat gehandelt von der Religion eines *Politici*; In diesem und zwey folgenden wollen wir von einem jedweden Haupt-Stande Menschlichen Lebens melden/ aus gewissen Ursachen aber von dem Regenten-Stande den Anfang machen.

2 Mit diesen verhält sichs/ wie mit dem menschlichen Cörper/ welcher aus Haupt und Glieder bestehet: Also bestehet der Regiments-Stand aus Obrigkeit und Unterthanen.

3. Bist du nun eine Obrigkeit/ so wisse daß du seyst von GOtt gesetzt/ den Völckern Gesetze und Rechte zu geben/ die Frommen zu schützen und zu belohnen/ die Bösen aber zu straffen.

4. Bist du von GOtt in einen so hohen Stand gesetzet/ daß du auf der Welt keinen Höhern über dir hast/ so erwege gleichwol/ daß du unter Gott bist/ und bedencke/ was deine Würde vor eine Bürde sey. Denn gleich wie du GOtt alleine sündigest; So ist auch dessen Straffe also fort über dir. Und daß muß gewiß ein grosser Herr seyn/ der auch die grösten Könige in der Welt absetzen und tödten kan. Führe demnach dein Ampt also/ und gebrauche deine Gewalt auf eine solche Weise/ daß sie nicht durch die mächtigere Hand von dir genommen werde.

5. Bist du einer geringern Gewalt/ so wisse daß du ebenfals von Gott erkohren seyst/ andern an seiner statt zu gebieten; Und daß der/ so dich zu solchen Ehren erhoben/ tausend Wege habe/ dich wieder herunter zu stürtzen.

6. Wilst du nun das Lob eines guten Regenten erwerben/ so lerne vor allen

Dingen dich selbst wohl regieren. Wilstu dir alles unterwürffig machen / so unterwirff dich vor allen Dingen der Vernunfft. Wenn dich dieselbe regieret / so wirstu das gantze Land wohl regieren; ja du wirst unüberwindlich werden / so du dich die Vernunfft überwinden lässest. Der unüberwindliche Alexander hat diesen Titel schimpflich eingebüst / nachdem ihn Zorn Wein und Geilheit überwunden / und aus einen Tugendhafften Regenten zum Mörder / Schwelger und Mordbrenner gemacht.

7. Die Gesetze / so du andern vorschreibest / bestätige mit deinem eigenen Exempel / und wisse / daß GOtt und Menschen nichts wolgefälligers / und an einem Regenten nichts lieblichers sey / als wenn er an die Gesetze / davon ihn alle Rechte befreyen / sich selbsten hindert / und nicht denckt / wie jene unzüchtige Stief-Mutter zu *Caracalla* sagte: Weist du nicht / daß du Käyser bist / der zwar Gesetze giebt / aber nicht empfänget. 8. Das

8. Das Schwerdt/ so du zum Schutze der Frommen/ und Straffe der Bösen vom Himmel empfangen/ führe ja vorsichtig/ und brauche es zu rechter Zeit. Es ist GOtt so wol ein Greul/ wenn es bey gottlosen Wesen in der Scheide verrostet/ als wenn es von unschuldigen Blute trieffet.

9. Und weil du unter der Regierungs-Last ohne Hülffe leicht erliegen würdest/ so siehe dich um nach treuen Räthen/ denen du ein Theil der Sorgen vertrauen/ und dich ihres Verstandes mit Nutzen gebrauchen mögest. Diese aber must du von GOtt erbitten; Denn es müssen Leute seyn/ die vernünfftig schweigen können/ wie *Metellus*, um der Gerechtigkeit willen den Tod nicht scheuen/ wie *Papinianus* und sich als Väter des gemeinen Wesens bezeugen/ wie die jenigen/ welche Käyser *Justinianus* Glieder seines Leibes/ ja seine Väter nennet.

10. Und wenn du solche gefunden/ must

must du auch mit ihnen umgehen wie der Käyser *Antonius Philosophus* sagte: *Consulendum & parendumconsilio.* Man muß Berathschlagungen halten; Aber auch dem gemachten Schlusse folgen. Die Welt urtheilet von einem Regenten nach seinen Räthen; Und wo sie güldene Hände und Arme findet / da bildet sie sich auch ein güldenes Haupt ein.

11. So lange du in Fried und Ruhe leben kanst / so wisse / daß einem Fürsten übel anstehet / die Waffen zu ergreiffen. Der Krieg ist ein gefährlicher Weg zu Erlangung dessen was du gerne haben wilst / und ein ander dir nicht lassen wil; Du kanst ihn zwar vor dich anfangen; Aber nicht ehe wieder aufheben / biß dein Gegner Lust dazu hat.

12. Sol und muß es aber seyn / so laß die Feder deinen Krieg abzeichnen / und dein Schwerdt laß denselben ausführen. König *Alphonsus* der Weise in Spanien sagte: Die Feder könne mehr Plätze gewin-

gewinnen / und Festungen einnehmen / als die Waffen.

13. Ein alter Kriegs-*Officier* ward gefraget / was zum Kriege nöthig wäre; Der gab zur Antwort: Dreyerley. Zum ersten Geld / zum andern Geld / zum dritten Geld. Anzuzeigen / daß man vor allen Dingen bedacht seyn müsse / wenn man wolle Krieg führen.

14. Hastu drey Feinde / so mache mit einem Friede / mit dem andern Still-stand / damit du den dritten desto leichter überwinden mögest.

15. Es ist aber ausgemacht / daß ein Friede besser ist / als zehn *Victorien*. Denn man hat noch keinen Uberwinder gesehen / welcher nicht so wol etwas verlohren / als der Uberwundene. Ein weiser Regente aber wird lieber einen Unterthanen erhalten / als tausend Feinde umbringen.

16. Bist du von einem Fürsten zu einem *Minister* oder Rath erkohren / so

so befleißige dich aus allen Kräfften und Vermögen (auch mit gäntzlicher Hindansetzung deines eigenen Nutzes) des Fürsten Auffnehmen und Bestes zu suchen.

17. Hoffart und Eigennutz fliehe als die Hölle; Denn dieselben können dich in des Landes Haß/ in des Landes Fürsten Ungnade/ GOttes Zorn und wohl gar in die Hölle stürtzen.

18. Siehe ja wohl zu/ das alles/ was durch deine Rathschläge ersprießliches und löbliches gestifftet und zuwege gebracht worden/ du ja nicht deiner Klugheit/ sondern eintzig und allein GOtt und deinem Herrn zuschreibest.

19. Die Kunst eines Uhrwercks bestehet inwendig in den Rädern/ dieselben aber verrichten ihren Lauf verdeckt und in der Stille/ und theilen ihre Arbeit dem aussenstehenden Zeiger gern und willig zu.

20. Der Regenten Räthe sollen wissen/

sen/daß sie *Socii Laborum*, nicht aber *Consortes imperii* sind? Und daß der Fürst auch ohne sie ein Fürst / sie aber ohne den Fürsten keine so ansehnliche Räthe sind.

21. Im Rathgeben sey nicht für schnell sondern überlege die Sache zuvorhero wohl / und stelle deine Worte nicht auff Schrauben.

22. Es ist eine gefährliche Sache ums Rath geben: Auch die jenigen die den Beruff dazu haben/ sollen sich nicht eher darzu gebrauchen lassen / biß sie gefraget werden.

23. Hüte dich/vorsetzlich und wissentlich einen bösen Rath zu geben. Denn derselbe trifft entlich deinen eigenē Kopff; Und es ist schlim genug / weñ offtmahls die besten Anschläge mißlingen.

24. Laß dich keine Verheissungen noch Drohungen / keine Liebe noch Freundschafft / keine Geschencke noch Gaben / keine Furcht noch Hoffnung

noch sonsten etwas bewegen/die Geheimnisse deines Herrn seinen Feinde zu offenbahren.

25. Denn so es jener gewahr wird/ so bistu ein offenbahrer Rebelle / und verdamt zum Tode; Bleibet es auch gleich verschwiegen / so wird dich dieser doch nicht höher *æstimiren* / als einen klugen Verräther. Und glaube nur: Wenn jemand die Verrätherey gleich liebet / so hasset er doch den Verräther.

26. Der schönste Zierath eines *qualificirten* Hofemans ist Verschwiegenheit/ und die Geheimnisse so in seinen Munde verfaulet / geben den angenehmsten Geruch eines guten Nachruhms von sich.

27. Bistu ein Unterthaner/ so unterwirff dich der Gewalt deiner Obern willig und gerne. Denn alle Oberkeitliche Gewalt ist von GOtt; Wer ihr nun wiederstrebet / der wiederstrebet GOtt.

28. Hastu einen guten und frommen Regenten/ so liebe ihn; Hastu einen bösen und Ungerechten/ so dulde ihn. Denn beyde sind von GOtt / entweder zur Gnade oder Ungenade.

29. Bedencke auch dieses. Der Heyland hat auch heidnischen Käysern den Zoll gegeben / und dem Himmel und Erden unterthan war / unterwarff sich der irdischen Obrigkeit und ihren Gesetzen.

30. Wilt du nun den Titel eines Klugen und Christlichen *Politici* führen / so gehe hin und thue desgleichen.

Das 3. Capitel.
Vom Geistlichen Stande.

§. 1.

Dessen ist im ersten Capitel ins gemein gedacht / und von seiner hohen Würde und Ansehen etwas gemeldet worden; Es ist aber insonderheit derselbe auch zu betrachten/ als ein gött-

liches und köstliches Werck / als ein Ambt / welches GOTT selbst geehret wissen wil / und dessen Verachtung Er ernstlich zu straffen gedrohet hat.

2. Es sind in demselben zwar Menschen / aber doch solche Leute / welche GOtt / sonderlich erwehlet / ausgesondert / und durch den ordentlichen Beruff der Obrigkeit eingesetzet hat.

3. Diese nun sollen sich von Jugend an befleisigen / daß sie zu solchen Ambte tüchtig seyn / und wenn sie beruffen sind / so viel Menschlich und möglich / ihrem HErrn und Meister in der Demuth und Sanfftmuth trachten ähnlich zu werden.

4. Und weil GOtt / wie oben gemeldet / sie zu ehren befohlen / sollen sie ihre Ehre nicht selber suchen. Ob sie auch schon in einem solchen Ehren vollen Stande sind / und von jederman hoch geehret würden / durchaus nicht hoffärtig werden. Und weil unter ihnen der

Gröste wie der Geringste / und der Fürnehmste wie ein Diener seyn sol / keinen Zanck um *Præcedenz* und Ober-Stelle anfangen.

5. Sie sollen sich auch hüten für dem Dinge / welches heist die Wurtzel alles Ubels. Ihre Hände sollen ausgestreckt seyn / nicht allein zu nehmen / sondern auch zu geben / sonsten dürfften sie andern predigen / und selbst verwerflich werden.

6. Hoffarth / Geitz und Ehrsucht ist ein Kleeblat / dessen Stengel der Satan ist: Es wil aber leider auch offtmahls im GOttes-Acker wachsen / und in geistlichen Gärten grünen. Wie sollen aber solche Kirchen-Engel in den Himmel gehören / die das Laster an sich haben welches dem Lucifer in Abgrund der Höllen gezogen / und an Ketten der ewigen Finsterniß gebunden hat?

7. Drey Dinge stehen Predigern übel an / Geitz / Stoltz und Neid; Hingegen sind drey andere / die ihnen wohl anste-

anstehen / wenn sie fleisig die Bibel lesen eiffrich bethen / und allezeit Schüler bleiben.

8. Die *Erudition* eines Predigers ist ein Schatz / welcher nothwendig ins Abnehmen kommen muß / wenn er nur davon nehmen / aber nichts dazu legen will. Und unter die drey Dinge die einen *Theologum* machen / gehöret auch das Studiren.

9. Die ungelehrten Prediger sind gemeiniglich wie eine Blase / darin etwa drey oder vier Erbsen sind / die viel ein grösser Gereusche machet / als eine andere / die gantz voll gefüllet ist.

10. Ein Prediger muß eines Koches Tugend an sich haben / der einerley Speise auf unterschiedene Arten zurichten kan / damit die Leute keinen Eckel bekommen.

11. Er sol auch dencken / daß Predigen keine Kunst / sondern eine Gabe GOttes sey: Wäre es eine Kunst / sagte

te *Philippus Melanchthon*, so könte ichs auch. Aber wo es eine Kunst wird da ist am längsten gut gewesen.

12. Sonderlich sol er sich nicht rühmen / daß ihm sein Ampt nicht schwer ankomme / weil er dessen gewohnet; Ein alter Hauß-Wirth ist seiner Treppen auch gewohnt; noch werden sie ihm immer schwerer zu steigen.

13. Um das Lob / welches dort die Jünger der Pharisëer / und Herodis Diener dem HErrn Christo gaben / sollen sich Lehrer und Prediger eifrigst bemühen / und wissen / das diß der schönste Schmuck ihres Amptes / und so zu sagen die Crone ihres Hauptes sey / wenn ihre Zuhörer von ihnen sagen: Wir wissen daß du warhafftig bist / etc.

14. Sie sollen gleich sein einer Amme von welche nicht allein erfodert wird / daß sie ihr Kind säuge / und stille / sondern auch / daß sie in der Nacht behutsam mit ihm umgehe / damit sie es im

Schlaffe

Schlaffe nicht erdrücke. Der Hohe-Priester trug an seinem Kleide nicht allein Schellen / sondern auch Granat-Aepffel und Früchte: Also sollen Lehrer nicht allein wohl lehren / sondern auch wohl leben. Das sind die besten Prediger / sagt einer von der Unsern / die nicht allein mit Worten / sondern auch mit Wercken lehren / und das Volck also doppelt unterrichten.

15. Gleich wie nun einen Geistlichen wohl anstehet / sein heiliges Ampt nach der *Instruction* seines Lehrmeisters / zu verrichten / und sich der anvertrauten Himmelreichs Schlüssel im Binden und Lösen vernünfftig zu gebrauchen; Also übel stehets / weñ er die Hand an der Obrigkeit Schwerd mit anlegen / einen Fuß im Regimente haben / und sich in Weltliche Sachen einmischen wil. Dieses will GOtt nicht haben; Denn er spricht: *Vos autem non sic.* Und dem gemeinen Wesen ist hiedurch gemeiniglich nicht zum besten gerathen / wie die Erfahrung bezeuget.

16. Wenn

16. Wenn nun eine *Republique*, Stadt und Gemeine mit einem solchem Geistlichen versehen / wie er bißher beschrieben worden / so hat sie wol zu zusehen / daß sie ihn also verhalte / damit er nicht über sie seuffzen dürffte.

17. Auch nur ein eintziger Seuffzer eines frommen und rechtschaffenen Lehrers ist mächtig genug / der gantzen Gemeine den Segen zu entziehen / und unendliche Straffen und Plagen über ein gantzes Land zu ziehen.

18. Denn wie GOTT mit der Hand des Priesters ist / wenn er segnet / also wil er auch / weñ er im Nahmen des HErrn fluchet / mit dem Unsegen nicht weit seyn. Drum thue man Priestern nicht Gewalt / und bedencke / wer sie rächen könne.

19. Hieher gehören die Schulen / welche die rechten Pflantz-Garten / der Kirchen und *Respubliquen* sind. Wer Schulen eingehen / und die gute Auffer-

ziehung und Unterweisung der Jugend schlaffen lässet/ der reist nicht allein die Grund-Feste des gemeinen wesens/und damit den gantzen Bau desselben über einen Hauffen/ sondern beraubet auch den Himmel seiner Bürger/und thut ihn Gewalt an.

20. Die Schulen sind der Ort/ wo Menschen aus Menschen werden. Der Tauf-Stein schickt die neugeworbene Christ-Armee als in eine Krieges-Schule dahin/ alwo sie das erste Schul-Recht wieder Teuffel/ Welt/ und Fleisch ablegen muß/ von dannen sie in die Kirche zurück kehret/und um das Kleynod des ewigen Lebens streitet/ biß sie in die triumphirende Kirche versetzet wird. Kirch und Schule sind Seel und Geist/ der Cörper das gemeine Wesen; Verdirbet die Seele/ so ist der Cörper ein Aaß.

21. Die Sorgfalt jenes Potentaten ist nicht zu tadeln/ der in einer jedweden Stadt nach dreyerley *P*. gefraget/ nach dem

dem *Pastore, Prætore, Præceptore.*

22. Wer in der Schule dienet / der thut ein gutes Werck / und verrichtet eine heilige Arbeit: Er befindet sich in einem Hause da GOtt und die heiligen Engel zu gegen sind. Man muß aber zusehen / daß Satan nicht seine Schule daneben habe / und den Spruch eines klugen Mannes bedencken: *Malo Scholam desolatam, quam dissolutam.*

23. Ein Schul-Mann stehet auch viel aus / und mag auf gewisse Art ein Märterer genennet werden. Seine Arbeit ist eine von den allerschwersten / und von jemanden nicht ohne Grund der Arbeit eines Regenten und einer Gebährerin verglichen worden; Darum ist so unrecht nicht / daß ein treuer Schul-diener endlich aus dem Staube erhoben / und zu geruhigern Tagen befördert wird.

24. Ob man die Kinder lieber sol in die offentliche Schulen schicken oder *priva-*

tim informiren lassen / ist eine unausgemachte Sache: Beydes hat seine Bequemligkeit und Unbequemligkeit. Ein kluger Vater muß urtheilen / was seinen Kindern am zuträglichsten sey.

Das 4. Capitel.
Vom Hauß-Stande.

§. 1.

Dieser bestehet in drey Gesellschafften / im Ehestande / Eltern-Stande und Herren-Stande.

2. Der Ehestand ist eine unzertrennliche Verknüpffung eines Mannes und eines Weibes / zu Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts und Hülffe des Lebens Nothwendigkeiten.

3. Die Heyden haben die Liebe blind gemahlet / aber wir Christen müssen in Erwehlung eines Ehegemahls die Augen aufthun. Denn hievon kommt unser zeitliches Wolseyn / auch unser zeitliches Weh.

4. Die

4. Die Rabinen sollen ein Sprichwort haben: Wem GOTT Himmel und Hölle schuldig wäre / dem gebe Er dessen Vorschmack an seinem Weibe. Denn gleichwie ein solches / also *Salomo Prov, ult.* beschreibet / ein Himmel heissen mag: Also mag ein solches / wie *Sir. XXV.* abmahlet / eingefleischter Teuffel oder das gröste Creutz heissen.

5. Das beste Heyrath-Guth eines Weibes ist Gottesfurcht und Keuschheit. Wem GOtt mit einem solchen Weibe den Frieden in die Wirthschaft schencket / der ist ein glückseliger Hauß-Vater. Ein Weib das GOTT fürchtet und ihren Mann ehret / übertrifft alle Schätze in der Welt. Allein es ist schmertzlich zu beklagen / daß der Satan diese Worte: Dein Wille soll deinem Manne unterworffen seyn / und er soll dein Herr seyn / in den meisten Weiber Bibeln ausgekratzet hat.

6. Ob nun wol die Ergreiffung eines

frommen Ehegatten aus dem Glücks-
hafen dieser Welt ein sehr mißlich Werck
ist/ so laß dich doch dahin nicht verleiten/
daß du dich dessen gäntzlich äussern wol-
lest/ es sey denn/ daß dir dein eigen Ge-
wissen Zeugniß giebet/ daß du entweder
ein Engel/ oder Stein/ und also von
fleischlichen Regungen befreyet seyst.

7. Verachte den Ehestand nicht/ wenn
du den Beruff dazu bey dir verspürest.
Denn auf solche Weise spricht dich der
Himmel und die Welt um Vermehrung
an/ und beyde können sich rächen/ wenn
du ihnen nicht fugen wilst.

8. Damit du aber in der Heyraths
Wahl nicht fehlest/ so nimm GOtt zum
Rathgeber/ fromme und Erbare Män-
ner zu Beyständen/ und verrichte deine
Werbung selbst. Hüte dich in diesem
Vorhaben für dem Teuffel und alten
Weibern: Denn diese nehmen Geld/
und verkauffen dir unter der *Masque*
der Schönheit und des Reichthums zeit-
liches

liches Ach und Weh/ und jener Tausend Künstler legt diese Stricke aus/ dich auch in das ewige zu ziehen.

9. Hast du einen frommen und treuen Ehegatten/ so liebe und ehre ihn; Hastu einen bösen/ so vertrage und bekehre ihn. Wisse aber/ daß es beyde GOTT und Menschen zu wieder ist/ wenn man sich im Ehestande gegen einander verhält/ wie die Karten-Blätter/ die einander am Tage schlagen/ und des Nachts ruhig auf einander liegen.

10. Eine gesegnete und friedsame Ehe wird durch nichts besser erhalten/ als wenn der Mann bißweilen taub/ und das Weib sprachloß ist.

11. Das Ehe-Bette ist ein Garten und Lust-Hauß der Ehegatten; Es giebt aber Nachtigallen unter denen Weibern die unterweilen auf dem Haupt-Küssen dem Manne ein solch Lied her singen/ daß ihm die Ohren davon gällen/ uñ die Haar zu Berge stehen. Diese machen aus

dem Garten einen Misthauffen / dahin sie das Gemülle ihres unzeitigen Eifers / und der den gantzen Tag gesammleten Galle ausschütten; Dergleichen müssen sich nicht wundern / wann sie mit dem Schlag-bauer gefangen werden.

12. Eine friedliche und gesegnete Ehe ist ein solcher Schatz und Reichthum / dessen wir nicht inne werden / biß wir ihn vermissen. Sie ist ein Capital / welches uns die Unsterbligkeit unsers Nahmens in unsern Nachkommen zinset.

13. Wenn dir nun GOtt dein Hauß auch durch Kinder und Leibes-Erben gesegnet hat / so hast du dich billig zuerfreuen; Denn so oft ein ehrliches Weib empfänget / sol sie gedencken / daß GOtt an sie gedacht / und sie würdig geachtet / daß sie den Himmel bauen sol.

14. Dencke ja nicht / daß du der Kinder zu viel habest; Denn der Seegen des Hauses ist ihr. Du issest mit ihnen / sie nicht mit dir. So oft ein Kind die Hand

empor recket/ sagen die Juden im Sprich-wort/ so ziehet es ein Brod herab vom Himmel. Wenn du ihrer aber über-drüßig wirst/ so kan sie der leicht von dir nehmen/ der sie gegeben hat; Alsdenn dürffte dein Ehestand ohne Kinder seyn/ wie der Tag ohne Sonne.

15. Deine Kinder solt du halten als ein anvertrautes Gut/ daß dir GOtt auf-zuheben gegeben hat/ damit du sie ihm zu Himmels-Bürgern auferziehest. Drum siehe zu/ daß du durch liederliche und schläffrige Kinder-Zucht nicht eine ewige Verantwortung auf dich ladest.

16. Laß dir deine Kinder ja nicht die Augen außstechen/ daß du ihre Laster nicht sehen soltest. Laß deine Liebe ja nicht seyn/ wie die Liebe der Affen/ welche ihre Jungen so liebkosend drücken/ daß sie an ihre Brust die Seele ausblasen.

17. Brauche die Ruthe der Zucht/ daß du nicht eine Geissel von Scorpionen auf deinen Rücken an ihnen erziehest.

Doch must du auch hier zu Gottes Hülffe und Seegen erbeten. Denn dieses ists/ was jener fromme *Eremit* meinte/ als er sprach: Wer fromme Kinder und Gottsfürchtige Oelpflantzen erziehen wolte/ der müste die Ruthe mit dem *Pater noster* umwinden.

18. Halt deine Kinder nicht zu harte. Die Jugend ist wie ein junger Wein/ der nothwendig verjähren muß. Wer sie hierinn verhindern wil/ ist gleich dem Könige *Xerxi*, der das Meer mit Ruthen binden wolte.

29. Auf deine Töchter gib wohl Achtung/ daß sie dich nicht ins Angesicht verspeyen oder betrüben. Dencke nicht/ daß eine Mannbare Tochter allzuviel könne behütet werden. Hat sie Lust zu heyrathen/ so gib sie einem Manne/ der ihrer werth ist/ und siehe mehr auff Geschickligkeit/ als Reichthum. *Themistocles* sagte: Ich wil meine Tochter lieber einem Manne ohne Geld/ als dem

Gelde

Felde ohne Mann geben. Eine züchtige Tochter ist eine schöne Perle; Verliehret sie diesen Nahmen / so ist sie eine Perle / die im Eßige zerschmoltzen / oder in den Koth getreten worden.

20. Wenn du deine Kinder durch Gottes Gnade in seiner Furcht / im Christlichen Glauben / Andacht uud Gebethe auf die Beine bracht hast; so unterlasse nicht / so weit es deines Standes Beschaffenheit leidet / selbige bey Zeiten einen frommen und wohlerfahrnen Lehr- und Werck-Meister / zu Begreiffung der *Studien* / oder sonsten ehrlicher Handthierung / anzuvertrauen / durch welche sie sich ernähren / und dir selbst in deinem vielleicht Armuths-vollen Alter hülfliche Hand reichen können. Verseumest du sie / so hast du eine Höllen-würdige Sünde begangen / und must auch wohl gewärtig seyn / ob sie dir nicht dermahleins vom Galgen oder Rabensteine eine Straff-Predigt halten / daß du sie nicht besser

aufgezogen/ und zu ehrlichen Dingen gehalten hast.

21. Diß sey also von der Gebühr der Eltern geredet. Kinder sollen wissen/ daß sie ihren Eltern nebst kindlicher Liebe und Furcht auch Ehre und *Respect* biß in die Grube schuldig sind. Und so sie gleich das Glück weit über den Stand und Ansehn der Eltern erhübe/ sich dennoch ihrer nimmermehr schämen sollen. Denn von ihnen haben sie nechst GOtt das Leben erhalten/ sonst wäre ihr Gedächtniß nie unter die Menschen kommen.

22. So ehret *Willigis* eines Stellmachers Sohn/ das Gedächtniß seines Vaters/ als er gleich ein Reichs-Fürste war/ und setzte das Wagen-Rad in sein Fürstliches Wapen. *Agathocles*, König in *Sicilien*, eines Töpffers Sohn/ speisete aus lauter Thon-Gefässe/ und antwortete dem/ der nach der Ursach fragte/ ungescheuet: Ich bin ein König in *Sicilien*. aber

aber eines eines Töpffers Sohn / und alle Geist- und Weltliche Rechte wollen / daß die Person / des Vaters (ob gleich seine *Condition* geringe und verächtlich /) dennoch bey den Kindern allezeit in Ehr und Ansehn bleiben.

23. Kinder haben auch die gröste Ursache dazu / wenn sie bedencken / wie viel die Eltern um ihret willen ausgestanden / wie sie vor sie gewachet / gearbeitet / gesparet / gesorget / gebethet / geweinet. 2c. In dessen Erwegung können Kinder ihren Eltern mit aller ersinnlichen Gegen-Liebe das erste Bad nicht vergelten / daß sie an sie gewendet. Wohl aber den Eltern / die ihrer Kinder Hülffe nicht bedürffen.

24. Hauß-Väter und Hauß-Mütter sollen stets an ihren Nahmen gedencken / und dannenhero gegen ihre Kinder und Gesinde nicht Tyrannen / Löwen oder beißige Katzen seyn. Ein Quentlein Glimpf kan im Hauß-Regiment mehr nutzen /

nutzen/als ein Centner Gewalt Schnarchen und Pochen.

25. Ein vernünfftig Weib erhält mit glimpflicher Straffe/ die zu rechter Zeit geschiehet/ bey Kindern und Dienstboten Liebe/ Gehorsam und Ehre; Da eine unbesonnene und böse Hauß-*Furie* nichts ausrichtet/ auch nichts erhält/ ob sie gleich mit der Sonnen Aufgang anhebt/ und um Mitternacht aufhört zu poltern und zu schreyen. Eine solche ist wie die rothköpffichten Auerhäne/ die mit ihren Paltzen und Schreyen allen Ohren verdrießlich sind.

26. Eltern sollen sich auch um die Kinder Zucht vergleichen/ wo sie Freude und Friede im Ehestande haben wollen. Die Mutter sol die Striemen/ so des Vaters Hand gehauen/ nicht beklagen/ noch der Vater die Mutter-Hand verfluchen/ so des Kindes Rücken bläuet/ sonst werden sie Früchte von ihrer Kinder Zucht erlangen/ die da heissen Ach und Wehe.

27. Wenn der Mann Bürgermeister/ das Weib Rath-Herr/ die Kinder Ja Herren/ und die Dienstbothen *Expeditores* seyn/ so ist die Hauß *Republiqve* am besten bestellet.

28. Endlich sollen Hauß-Väter und Haußmütter bedencken/ daß der Hauß-Stand ein Garten sey/ welchen GOtt mit Dorn-Hecken des Creutzes und der Trübsal umzäunet hat. Dannenhero sollen sie durch Ungedult diesen Zaum nicht durchbrechen/ damit nicht Satan mit Versuchung und Verzweiffelung in diesen Garten dringe/ und sie gantz und gar von GOtt abführe.

29. Zu dem Ende sollen sie offt und wohl bedencken/ daß Creutz und Leiden der Kinder GOttes Vater-Theil auf Erden Freude und Wonne aber ihr zukünfftiges Erbe im Himmel sey.

E N D E.

des ersten Buches.

Das andere Buch.

Das 1. Capitel.

Von den Tugenden ins gemein.

§. 1.

DJe Herrligkeit und Fürtrefligkeit der Tugend ist so groß / daß ich ihre eigendliche Beschreibung gern dem für-treflichsten Kopffe überlassen / und mich hierin nur meiner Schwachheit rühmen wil. Jch hoffe aber doch / ich werde nicht irren / wenn ich sie nenne ein Tochter Got-tes / eine Schwester der Heiligen und ei-ne Mutter zeitlicher und ewiger Glück-seligkeit.

2. Die Heyden haben in ihrer Blind-heit so viel gewust / daß sie den Tempel der Ehren hinter den Tempel der Tu-gend gebauet / also daß in jenen niemand kommen können / er sey denn zuvor durch diesen gegangen. Kein Christe wird in

den Ehren Tempel des himmlischen Jerusalems gehen/wo er nicht zuvor in dem Tempel der Tugend ein wahres Gliedmaß gewesen. Denn Glaube/ Liebe/ Hoffnung / Gedult / Demuth / Sanfftmuth/ Warheit/ Gerechtigkeit / Barmhertzigkeit / Keuschheit / Freundlichkeit / sind alle Kinder einer Mutter / nehmlich der Gottesfurcht / welche aus GOttes Rath Schluß denen/die sie lieben/ desselben Liebe und Gnade zuwendet.

3. Die Tugend machet auch den Menschen in diesen Leben glückselig / denn wo Tugend wohnet/ ist alles gutes. Sie gehet allen Reichthümern und Schätzen vor Freyheit / Leben / Haab und Güter werden durch sie erhalten. Sie ist das ewige unsterbliche Gut / welches den Sterblichen nebst der unsterblichen Seele (darin sie auch ihren Sitz hat) gegeben ist. Wenn alles vergehen muß/so schaffet die Vergängligkeit so viel an der Tugend/ als der Nebel an der Sonne.

4. Die

4. Die Tugend allein ist ihr eigen Herr/ sonst sind alle Dinge dem Glücke und seinem Gebiethe unterworffen/ und wenn alles durch das wiederwertige Glück über einen Hauffen geworffen were/ so ist die Tugend doch ruhig/ sie bleibet fest und unbewegt/ und niemand hat Gewalt über sie/ als GOtt und sie selbst.

5. Deßwegen aber rühmet sie sich doch nicht selbst/ blähet sich auch nicht auf/ viel weniger erhebt sie sich andere zuverachten sondern wenn sie sich mit andern vergleichen wil/ schätzet sie sich allezeit geringe/ und sucht auch noch immer weiter zu gehen/ und was sie rühmliches siehet/ nachzuthun. Kurtz: Die Tugend ist ein rühmlicher Geitz/ der des Gutthuns nimmer satt wird.

6. Die Tugend hat viel Nachtreterinnen/ als Ehre/ Gewalt/ Reichthum/ Freundschafft/ und unter andern auch ein gut Gewissen. Das ist der Zucker/ der alle Bitterkeit dieses Lebens versüsset/

und

und ein tägliches Wolleben anrichtet.

7. Die Tugend ist wie ein Kieselstein; schlegt man drauf/so giebt er Feuer: Wie eine Flamme/die sich nicht bergen läst/sondern immer empor steiget: Wie ein Oel/auf dem Wasser/welches immer oben schwimmet: Wie eine Stadt die auf einem Berge liegt/und nicht verborgen bleiben kan/sondern weit und breit gesehen wird.

8. Die Welt kömt mir vor/wie der Fluß *Tagus*: Denn gleich wie derselbe mehr Sand als Gold-Körner führet: Also sind in der Welt mehr Laster als Tugenden: Denn jedwede Tugend hat zwey *Extrema*. Allein/wie das Weisse neben den Schwartzen heller scheinet; Also leuchten die Tugenden neben den Lastern/und wen man die Schönheit der Tugend sehen könte/wie das Angesicht einer Jungfrauen/so würden alle Leute dadurch zur Liebe bewogen werden.

9. Die Tugend läst sich auch nicht irren/

ren/daß sie in der Welt schlechtes Ansehn/ und noch schlechtere Belohnung hat. deñ wenn sie nicht mit gülden Stück beklei- det bloß in ihrer eigenen Tracht aufziehet so stehet offt ein güldener Esel zu einem prächtigen Pallaste heraus/ und sie läst man vor der Thür stehen. Nichts desto weniger ist sie doch in sich selbst vergnügt/ sie ist auch selbsten ihr schönster Lohn/ und hat diß zur tröstlichen Versicherung/ weñ der güldene Esel mit Haut und Haar be- graben ist/ daß vor sie in der gantzen wei- ten und breiten Welt kein Grab zu fin- den ist. Denn die Tugend stirbet nicht.

10. Drum sterblicher Mensch/ wilst du groß/ reich und berühmt seyn/ sollen gelehrter Leute Schrifften/ Jahr- und Welt Bücher/ ja die Welt selber deines Lobes voll seyn/ wilst du nach deinem To- de ein Grab und Ehren Mahl haben/ das weder Zeit noch Ewigkeit austilgen kan/ so befleißige dich der Tugend.

11. Denn die Tugend ist der Men-

schen

schen höchster Schatz / durch welchen sie Göttlich werden / der Menschen bester Schutz / welcher alle Waffen des Unglücks verhönet.

12. Sie ist die Mutter aller Ehre / welche uns den Krantz der Ewigkeit auf unsern Scheitel setzet. Ja wenn sie uns in unsern Leben tausend mahl tausend Wolthaten erwiesen hat / so theilet sie uns noch im Tode ihren Nahmen mit / welcher mit versetzten Buchstaben heisset: GUT END.

Das 2. Capitel.
Von der Gottesfurcht.

§ 1.

Dieses ist die Tugend / die zu allen Dingen nütz ist / und die Verheissung hat dieses und des zukünfftigen Lebens. Sie ist das *Centrum* oder der Mittel-Punct / aus welchen alle andere Tugenden sich in einen Ring oder Creyß zusammen ziehn / so der Ewigkeit gleichet /

und

und keine Vergängligkeit kennet.

2. Die Gottesfurcht ist eine Mutter/ welche lauter himmlische Kinder zeuget und ziehet. sie ist der Anfang aller Weißheit/ sie ist ein Baum/ welcher lauter Paradieß Aepffel träget/ die zum Leben dienen. Sie ist wie der Egyptische Fluß *Nilus*, der das gantze Land befeuchtet und fruchtbar macht. Wenn alle Tugenden zusammen ein Ring sind/ so ist die Gottesfurcht der Edel-Stein darinn. Sie ist der Diamant/ der die Käyser Cronen zieret. Sie befestiget den Thron der Fürsten und hohen in der Welt. Wer diese nicht zum Grund-Steine leget / der hat seinen Stuhl auff Spinne-Weben gebauet.

3. Ein Regente / der Land und Leute regieren wil/ muß die Gottesfurcht zum Scepter gebrauchen. Denn diese wird seine Hand führen zu Vollbringung alles dessen / was GOtt und Menschen wohlgefällig/ und dem gemeinen Wesen nütz-

nützlich ist. Sie wird ihn lehren die Tugend schützen / und auff die Laster blitzen. Sie wird ihm helffen streiten und siegen. Denn sie ist ein solcher Schild / welcher die Waffen der Feinde wie Stroh / und ihren Grim so viel / als der Mond das bellen der Hunde achtet.

4. Käyser Friederich pflegte zu sagen: Es ist besser einen Frommen / als tausend Gottlosen gefallen / und das ist ein grosses Theil der Gottesfurcht / wenn man von Hertzen verlanget Gottsfürchtig zu sein.

5. Wiltu / o Mensch / hier und dort ewig glücklich und selig seyn; Soll dein Nahme und Saame auff Erden gewaldig / Reichthum und die Fülle in deinem Hause / und dein Geschlecht gesegnet seyn sol deine Gerechtigkeit ewig bleiben / so wisse / daß nur der Mann also gesegnet wird / der den HErrn fürchtet.

6. Verwunderstu dich / daß es denen Frommen insgemein übel gehet in der Welt / so dencke / daß ihnen als GOttes

lieben

lieben Kindern die Belohnung ihrer Frömmigkeit fürnehmlich dort bereitet sey/ und daß der Teuffel denen am meisten zus. tzt/ die ihm am meisten schaden.

7. Gottesfurcht und Gottseligkeit sind eins/ und beyde kommen her aus der wahren Erkäntniß GOttes / wer die nicht hat/ wird mit Pharao fragen : Wer ist der HErr/ dessen Stimme ich hören / oder den ich fürchten sol? Und dem muste das rothe Meer/ wie Saul der Donnerschlag zum Lehrmeister werden. Lerne darum / lieber Mensch GOtt kennen aus seinem offenbahrten Worte/ und aus der Predigt des Wortes.

8. So bald du nun erkennen wirst die Hoheit der Göttlichen Majestät/ Macht und Weißheit/ wie auch den unergründlichen Schatz der göttlichen Liebe/ Gnade und Barmhertzigkeit/ so wirst du lernen GOtt fürchten und lieben; Und sey versichert/ an diesen beyden hanget deine gantze Wohlfarth; ja diß sind die Angeln/ in

welchen die Thüre des ewigen Lebens gehet.

9. Laß deine Gottesfurcht nicht im blossen Schein bestehen / sondern durch wahrhafftige Proben erkant werden. Die Leute so mit falscher Gottesfurcht geschmincket/sind gleich den Sonnenblumen/ die ihre Häupter zwar nach den Himmel wenden / mit den Wurtzeln aber in der Erden bleiben.

10. Deine Gottesfurcht muß also nicht Knechtisch seyn / daß du dich für GOtt entsetzen/oder für ihm fliehen wolltest/wie für einen Löwen/oder Tyrannen. Das sey ferne! So flohe Kain/ so furchte sich der verzweiffelnde Judas/ und andere / welche Furcht und Liebe nicht mit einander verknüpfften : Sondern deine Gottesfurcht sol also kindlich seyn / daß du GOtt fürchtest / als deinen HErrn / ihn aber auch liebest / als deinen Vater/ und ein festes Vertrauen auf Ihn setzest/ als auf deinen allerbesten und allergewissesten Helffer.

11. Die wahre Gottesfurcht ist / sich aus Liebe zu GOtt fürchten für der Ubertretung / seines Gebothes / und aus kindlicher Furcht GOtt lieben und recht thun Beydes bringet Ehre und ein gut Gewissen. Wilt du beydes haben / wolan / so fürchte GOtt / thue recht / und sonst scheue niemand.

Das 3. Capitel.

Von der Weißheit und Klugheit.

§. 1.

Dieser Tugend Fürtreflichkeit weitläufftig zu beschreiben / ist so wohl unnöthig / als fast unmüglich. Laß dir / o Sterblicher / genung seyn / daß sich der allervollkommenste selbst dieses Nahmens bedienet / und sich die Weißheit nennen lassen. Salomo erhielt die Freyheit um alles zu bitten / was sein Hertz begehrte; Er bat aber mit Hindansetzung aller Güter GOtt um Weißheit / und erhielt zugleich

gleich mit derselben alles/was er nicht gebeten. O unergründliche Schätze der Weißheit!

2. Wünschest du dir demnach diese Tugend/ wodurch du allein ein Mensch wirst/ zu erlangen/ so hast du schon von Salomo erlernet/ daß sie von Gott muß erbethen werden. Denn er ist der Brun der Weißheit; Suchest du sie anders wo/ so wirst du ein ewiger Thor verbleiben.

3. Hat dir nun GOtt für andern deines gleichen Weißheit und Verstand geben/ so siehe wohl zu/ daß du sie ja nicht anders anwendest/ als zu Gottes Ehre/ und deines Nechsten Nutz. Pfropffe ja nicht auf diesen Stam Reiser der Hoffarth/Boßheit Schalckheit und Gottesvergessenheit. Deñ diese werden den gantzen Stam̃ ersticken/und verdorren machen: Ja es wird dir gehen/ wie dem Könige Salomo/ als er sich in Heydnische Weiber verliebte/die lehreten ihn frembden Göttern räuchern/ und verwandelten

ten seine unvergleichliche Weißheit in eine verächtliche und verdammliche Thorheit.

4. Das erste Keñzeichen / ob du mehr Klugheit habest / als andere ist dieses / weñ du andere deßwegen nicht verachtest / sondern mit deinem demüthigen Exempel jedermann lehrest / die höchste Staffel der Klugheit sey / frembder Schwachheit auf helffen / oder selbe zum wenigsten vertragen.

5. Josephs Keuschheit / Simsons Stärcke / Absoloms Schönheit / Alexanders Macht / *Cræsi* Reichthum / *Aristoteles* Gelehrsamkeit / *Socratis* Klugheit / *Ciceronis* und *Demosthenis* Beredsamkeit / sind alles wundervolle und herrliche Dinge; Allein nichts gehet über die Weißheit. Die Königen aus Arabien kam nicht / Salomons prächtigen Hoff / Schätze und Herrligkeit zu besehen / sondern seine Weißheit zu hören.

6. Wo Kron und Scepter / Kirch und Rat-

Rathauß/wo Stadt und Land die Weiß-
heit zur Führerin haben / da muß alles
wohl von statten gehen. Denn sie ist eine
solche helleuchtende Kertze / welche nie-
mand lässest in finstern wandeln. *Ferdi-
nandus* I. sagte: wo Weißheit u. Fürsich-
tigkeit ist/ da vermag das Glücke nichts.

7. Dreyerley Weißheit stehet einem
Welt-Manne sonderlich wohl an; (1)
Daß er sich nicht übereile/ und gleichwol
auch nicht allzulange verweile / sondern
das / was lange und wohl überleget wor-
den/ hurtig und frisch ausführe (2) Daß
er in niemanden leicht ein Mißtrauen se-
tze/ und doch auch nicht auf den ersten An-
blick einem jeden sein gantzes Hertz ver-
traue. (3) Das er sich zuweilen anders
stelle/ als ihm ums Hertze ist.

8. Sollen nun deine Thaten wohl ge-
rathen/ und von deiner Klugheit zeugen/
so zeug vor allen Dingen GOtt und dein
Gewissen/ hernach auch / so es nöthig ei-
nen guten Freund zurathe/ und halt als-

denn seinen Rath oder Wort für Gottes Rath und Wort.

9. Klugheit ist kein Laster / aber die Klugheit übel anwenden/ und böses dadurch stifften/ daß wird von keinem Verständigen gelobet werden.

10. Ein weiser Mensch betrachtet so wohl das vergangene/als das gegenwärtige/ und sorget vorher vor das zukünfftige: Aber ein Thor vergist das vergangene/schlägt das gegenwärtige in den Wind und bekümmert sich nicht / was hernach kommen wird.

11. Ein Weiser gehet den Weg seines Lebens bedachtsam/ sicher / und meist auf verborgene/ doch zuläßige Wege : Der Thor aber rennet blind / unbedachtsam und spornstreichs ins Verderben. Und gleich wie er sich an den eitlen Erd-Kletten fest angehenget/uñ an das ewige wenig gedacht; Also fället ihm das Sterben desto erschrecklicher/ weil er weiß/ daß die Erde sein Gedächtniß zugleich mit den lee

ren

zen Schalen seines todten Aaßes bedecken wird.

12. Hingegen ein Weiser lernet sterben / weil er noch lebet. Drum stirbet er nicht allein freudig / wenn er sterben sol / sondern wenn die Erde seinen Cörper in ihren Schooß gefasset / so wird sein Ruhm aus seiner Aschen wie ein junger *Phœnix* erst lebendig. Denn die Weißheit hat ihn schon hier in der Zeitligkeit verewiget. Drum nimmet seines Nahmens Gedächtnis kein Ende.

Das 4. Capitel.

Von der Gerechtigkeit.

§ 1.

DIese Tugend hat ihre Nothwendigkeit und Vortrefligkeit schon längst *legitimi*ret: Und der gelehrte Mann ist bekandt / der die Welt ohne Gerechtigkeit eine grosse Mörder Grube genennet hat. Drum befleißige dich derselben in allen deinen Verrichtungen / und bedencke allenthalben / daß GOtt ein allse-

hendes und gerechtes Auge hat/ und alles Unrecht straffen wil.

2. Laß deine Gerechtigkeit auch aus allen Reden und Worten hervor leichten/ so wirstu vor der künfftigen Rechenschafft desto weniger erschrecken dürffen.

3. Gib einen jedweden / was ihm gebühret/ und erweise GOtt seinen Dienst/ der Obrigkeit Gehorsam / den Höhern Ehrerbietigkeit/ den geringeren Freundligkeit/ den unbillig-bedrengten Schutz/ den Bekümmerten Rath/ allen und jeden Liebe und Zuneugung.

4. Im gemeinen Leben vervortheile niemand im Handel und Wandel / und was dir nicht zu Leyde geschehen soll/ das thue andern Leuten auch nicht.

5. Bistu ein Regente / so laß die Gerechtigkeit deinen Regiments-Stab sein/ und laß durchaus keine Privat-*Affecten* bey dir herrschen. Denn dieselbigen sind wie ein *Perspectiv*, die eine Sache nach des Besitzers Belieben vergrössern oder verkleinern können.

6. Sprichst

6 Sprichst du ein Urtheil/ so thue/ als ob du keine Personen/ sondern nur Sachen vor dich hättest und schone auch deines Freundes nicht/ wenn er Straffe verdienet hat. Bedencke das *Seleucus* und *Canutus* deßwegen ein unsterbliches Lob haben/ und daß ein Vater Richter worden ist/ weil er seinen eigenen Sohn zur Straffe geführet hat.

7. Nimm ja kein Geschencke/ sondern thue/ als ob du darzu keine Hände habest. Laß auch den deinigen nicht zu/ etwas anzunehmen/ daß du verschmähet hast/ daß sie dich nicht hernach zur Ungerechtigkeit bereden.

8. Fürchte dich vor keines Menschen Person/ wenn du im Gerichte sitzest/ sondern gedencke/ daß du an GOttes Stat da bist/ für dem sich jedermann fürchten muß.

9. Je mehr einer dem gemeinen Wesen nütze ist/ je höher achte ihn/ und dencke ja nicht/ daß die Beföderung und Ehre

einer Person nach ihrem Alter oder Gelde/ sondern nach ihrem *Qvalitæten* geschätzet werden müsse.

20. Weñ du eine von streitenden Partheyen verhörest/ so verstopfe das eine Ohr zum Kennzeichen/ daß der Beklagte auch gehöret werden solle. Und sprich ja niemanden Recht/ du habest denn seine Gegen-Part auch darüber vernommen. Denn die Gerechtigkeit gleichet einer Strauß-Feder/ welche auf beyden Seiten gleich ist.

11. Bistu ein Richter/ so richte also/ daß man keines neuen Richters bedarff. Deñ wenn du ein *Decretum Reformatoliale* erhältest/ so dürffte es dir schlechten Ruhm bringen.

12. Soll jemand belohnet werden wegen seiner Verdienste/ so theile selber aus was er verdienet: Soll aber jemand gestrafft werden/ so laß es durch andere volziehen/ und laß dich nicht mercken/ daß du Lust habest an jemandes Untergange oder Verderben.

13. Ge-

13. Gebrauche dich auch deiner Richterlichen Klugheit in Erforschung der Warheit / wie Salomon bey dem Anfange seiner Regierung that / als er des Kind zertheilen hieß darüber 2. Weiber zanckten; Oder wie Claudius eine Frau denselben Jüngling heyrathen hieß / den sie nicht vor ihren Sohn erkennen wolte.

14. Die Gerechtigkeit ist nebst der Gottseligkeit eine Grund-Seule des Reiches / und es stehet an einem Orte nicht ohn Ursach am Thore: Wo Gerechtigkeit ist / da ist Friede. Hiegegen war es der Stadt ein grosser Schimpf / in welcher jemand nach einem erhaltenen ungerechten Abschiede unter ein Crucifix geschrieben hatte: Im Reiche dieses Königes hat man das Recht lieb / anders wo aber daß GOtt erbarm.

15. Wie wohl / die Gerechtigkeit ist niemahls ohne Klage. Denn der gemeine Pöbel ist allezeit unvergnügt. Drum thue was deines Amptes ist / und laß Gott walten.

16. Das

16. Das Verlangen nach frembden Gute ist der erste Grad und eine schädliche Gelegenheit zur Ungerechtigkeit. Hastu demnach Gerechtigkeit lieb/ so zehme deine Begierden/ und sey zufrieden mit dem/ was dir GOtt giebt. Was nicht dein ist/ das soltu nicht verlangen; Vielweniger durch verbotene Mittel erlangē.

17. Befördere und vertheutige keine ungerechte Sache. Wo du das thust/ so kanst du den Leuten nicht verwehren/ weñ sie dich in Verdacht ziehen/ daß du dergleichen Ungerechtigkeiten auch begehest/ die du an andern billigest und gut heissest.

18. Wehe denen Richtern/ die kleine Diebe hencken/ und die grossen lauffen lassen. Sie bedencken nicht/ daß sie das Gerichte dem HErrn/ und nicht den Menschen halten/ und daß der Oberste Richter dadurch erzürnet wird.

19. GOttes Mühlen gehen langsam/ aber sie mahlen treflich klein. d. i. die Straffe der Ungerechtigkeit kömt von den

Ge-

Gerechten nicht allemal auf frischer That Aber sie kömmt desto schärffer.

20. Wird deine gerechte Sache gedrückt/ so dencke/ das sie GOtt doch nicht gäntzlich wird unterdrücken lassen. Recht muß doch recht bleiben: Es findet sich schon zuletzt. Darum befiehl dem Herrn deine Wege/ Er wird dich aus Licht bringen/ und dir recht schaffen. Der Gerechte wird blühen wie ein Palmen-Baum.

21. Dencke aber/ daß alle deine Gerechtigkeit nichts taug/ wo du nicht auch die Gerechtigkeit hast/ die für GOtt gilt. Sonst bistu nicht glückseliger/ als *Aristides* und andere Heyden/ die ihrer Gerechtigkeit wegen grossen Ruhm erlanget haben/ aber doch in Ermangelung der Glaubens Gerechtigkeit bey den Teuffeln wohnen müssen. Darum trachte am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit.

Das

Das 5. Capitel.
Von der Mäßigkeit.

§ 1.

MOderata durant. Was nicht durch Mäßigkeit unterhalten wird das hat keinen Bestand. Darum befleißige dich der Mäßigkeit nicht allein im essen und trincken/ sondern auch im wachen/sorgen/ arbeiten/ und sonderlich in der Liebe.

2. Wiltu etwas essen oder trincken/so frage vor allen Dingen/ob es auch gesund sey? Wiltu gesund seyn/ so iß nicht ehe/ als biß dich hungert/ und trinck nicht eher/als wenn dich dürstet.

3. Der gemeine Mann mag zwar zuweilen eine Ergötzligkeit geniessen; Doch muß ein Fürste zusehen/ daß die Grentzen der Erbarkeit nicht überschritten werden.

4. Deine Gastereyen richte mäßig und nach deinem Stande eingezogen ein. Es ist zumahl ein elende Thun/ wenn ein

Bettler

Bettler verschwenderisch ist / und in einem Tage mehr verzehret / als er im ganzen Jahre vor sich bringen kan. Wo Pracht in Kleidung und Gastereyen getrieben wird / da ist es ein Kennzeichen / daß es an demselben Orte nicht zum besten stehe.

5. Besuche deinen Freund öfter in der Noth / als du zu ihm zu Gaste gehest: und wenn du bey Tische sitzest / so denck / daß du zwey Gäste zu bewirthen hast / nehmlich den Leib und das Gemüthe. Drum mache dich also lustig / daß du GOtt / dich selbst / und den Nechsten nicht beleidigest / auch deiner Sterbligkeit dabey nicht vergessest. Das beste an einem Gastgebote ist dieses / wenn einem des andern Tages nicht übel davon ist.

6. Die Wollüstigen sind wie ein gemästeter und geputzter Ochse / den man mit Trummeln und Pfeiffen zur Schlacht-Banck führet: Oder wie ein Dieb / der über eine lustige Wiese zum Galgen ge-

het

het. Man könte sie auch mit einer Fledermauß vergleichen / die in eine Fackel fleucht/und sich die Flügel verbrennet.

7. Das giebt einem Verfolgten schlechten Trost/ daß er über eine schöne Wiese ent auffen muß/und einem Gefangenen daß er mit kostbahren Fesseln gebunden ist. Was half es *Ptolomæo*, daß er einen göldenen Pantzer hatte / als er im Kothe versincken muste/ und was wirds die Wollüstigen helffen / daß sie so herrlich gelebt haben?

8. Der Wein ist eine köstliche Artzney/ wenn er mäßig gebrauchet wird: Aber er wird ein schädliches Gift/so fern man der Sache zu viel thut. Er stärcket die Lebens-Geister/doch kan er sie auch unterdrucken. Er schärffet das *Ingenium*, kans aber auch verderben. Er erfreuet des Menschen Hertz / kans aber auch betrüben/ und Leib und Seel ins Verderben stürtzen.

9. Ein jedweder Weinstock trägt dreyerley

erley Trauben: Eine zur Vergnüglig-keit / die andere zur Trunckenheit / die dritte zur Ungelegenheit. Drum trinck also mit *Callisthene*, daß du des andern Tages keinen *Medicum* bedarffst.

10. Ein kluger Mann hat auf ein Glaß geschrieben: *Nemo nisi à se ipso læditur.* Verflucht sey demnach die Gesundheit / darüber ich meine eigene verschertze / und andern doch damit nicht helffe. *Callisthenes* hat klug geantwortet / als man ihn zum Gesundheit trincken genöthiget: *Nolo bibere pro Alexandro, ut opus habeam Æsculapio.*

11. Die Alten haben zugelassen *poculum necessitatis, sanitatis, hilaritatis;* Und es wäre sehr gut / wenn diese Regul noch nicht überschritten würde.

12. Die Heyden liessen sich genügen / wenn sie bey Gesundheiten so viel Becher bescheid thaten / als Buchstaben in desselben Nahmen waren / dessen Gesundheit sie truncken nach dem bekandten Vers:

Næv

Nævia sex cyathis, septem Justina bibatur.

Diese Heyden beschämen viel Christen/ die es dabey nicht bewenden lassen.

13. Rühme dich nicht/ daß du viel aussauffen könnest / und davon nicht truncken werdest/ damit dir nicht jemand mit *Castruccio* antworte: Das kan ein Ochse auch.

14. Diejenigen/ so im Kriege Dienste thun sollen/ müssen zwar nicht Hunger leiden/aber doch den Uberfluß und Wollust meiden. Wie viel sind durch Wollust überwunden worden/ die vor dem Feinde unüberwindlich gewesen;

15. Ein Fürst hat die gröste Gefahr beym Trincken auszustehen/nicht allein/ weil er sich vor den Giftmischern fürchten muß/sondern auch/ weil das Geträncke selbst zu Giffte werden kan.

16. Es ist nicht zu erzehlen/ wie viel und groß Unglück die Trunckenheit gestifftet hat. Sie ist eine muthwillige und vor-

vorsetzliche Raserey/ eine Verwandelung des vernünfftigen Menschen in ein Vieh eine Mutter aller Laster/ ein Gift der Gesundheit/ eine Räuberin des Lebens/ eine Gebährerin der Zwietracht/ eine Diebin der Güter/ eine Mörderin des Leibes und der Seelen/ eine Kette/ so dich an die Hölle schmiedet/ ein Riegel vor den Himmel/ ein schmeichelnder Satan/ eine Wurtzel aller Sünden/ ein Schiffbruch aller Ehrbarkeit/ eine Lehrmeisterin alles Muthwillens/ eine Freude der Höllen/ ein Brunn alles Unglücks.

17. Trunckenheit hat die Art/ daß sie die Lust einer eintzigen Stunde mit langen Verdrusse ersetzet: Sie schadet der Seelen/ die sie in unbeschreibliche Gefahr stürtzet; sie schadet dem Gemüthe/ welches dadurch gantz verwildert; sie schadet dem Leibe/ welchen sie viel Kranckheiten/ und den frühzeitigen Tod zuführet; sie schadet dem Vermögen/ welches dadurch geschwächet wird; sie schadet

der

der Nahrung/welche dadurch gehindert wird; sie schadet dem ehrlichen Nahmen/ der einen Schandfleck davon empfänget.

18. Trunckenheit ist ein Greuel in den Augen GOttes/ der sie verbothen hat; der Engel/ die dadurch vertrieben werden; Erbare Menschen/ so sich daran ärgern. Sie ist ein Baum/ der arge Früchte träget: Lässet man den Baum wachsen/ und die Früchte reiff werden/ so erndtet man Schand/ Armuth und Kranckheit.

19. Wenn Trunckenheit keine Sünde wäre/ oder wenn man Sünde mit Sünden straffen dürffte/ so könte man das Vollsauffen den Leuten zur Straffe auflegen; so gar ein beschwerliches Laster ist es; Noch findet es seine Liebhaber.

Niemand wil gern einen Trunckenbold zum Diener haben; Und gleichwohl bilden sich die Trunckenbolde ein/ daß sie Gottes Diener seyn können.

20. Nach Prage ist Anno 1565. ein

Marck-

Marcktschreyer gekommen/ welcher die Leute durch einen gewissen Trunck auf eine Zeitlang können toll machen. So haben auch die Türcken ihren so genandten Toll-Tranck/ der sie fast aller Sinnen beraubet/ und fast rasend machet. Scheinets doch/ als wenn die Trunckenbolde dergleichen auch gebrauchten.

21. Der *Circe* Zauber-Becher hat die Leute zu Hunden/ Katzen/ Wölffen/ Schweinen/ Bären/ rc. gemacht. Wie viele verwandelt die Trunckenheit in grimmige Löwen/ reissende Wölffe/ beissende Hunde/ brummende Bäre/ garstige Schweine/ stoltze Pfauen/ und dergleichen; Und dennoch wil man ihr nicht absagen.

22. Wenn man sonst keine Ursache hätte/ die Trunckenheit zu meiden/ so wäre diese eintzige genung/ weil Trunckenheit entdeckt/ was in des Menschen Hertzen verborgen liegt/ und alle seine Heimligkeiten offenbahret. Das wollen die Tür-

cken

cken ihren Leuten in einer Fabel vorstellen/indem sie erzehlten/GOtt habe zwey Engel/ mit Nahmen *Harod* und *Marod* gesandt/Land und Leute zu regieren/und Gerechtigkeit zu *administriren*. Als sie aber bey einer schönen Frau/ die ihren Mann verklaget/ zu Gaste blieben/ und sich vollgesoffen/ hätten sie derselben Unzucht zugemuthet/ darein sie aber nicht willigen wollen/ es sey denn/ daß sie ihr den Weg zum Himmel hinauf/und wieder herab zeigten. Als sie nun solches erhalten wäre sie geschwinde in den Himmel geflogen/ und hätte diese Engel bey GOtt verklaget. Worauf dieselben bey den Füssen in einen tieffen Brunn zu Babel gehenckt worden/da sie biß an den jüngsten Tag verzappeln müsten. Man darf die Warheit dieser Sache zu befestigen keiner solchen Fabel: Sie wird durch warhafftige Exempel leyder! mehr/ als zu viel bestätiget.

23. Ein Trunckenbold ist nichts anders

als

als ein beseeltes Todten Aaß/ und ärger als eine unvernünfftige Bestie/ zu der man nicht sagen darf: Sauf nicht mehr/ als dir dienet. Gesetzt auch/ daß sich etliche voll sauffen/ so geschichts doch nicht durch einen *Excess in Quantitate*, sondern durch einen *Errorem in Qualitate*, weil sie die Würckung des Weines nicht verstehen.

24. Nichts ist schändlicher und unverantwortlicher/ als weñ man seine Trunckenheit noch entschuldigen will. Denn etliche sagen: Es ist eine alte Mode/ man wird sie doch nicht abbringen. Ein Rausch/ den man sich alle 4. Wochen einmahl trincket/ dienet zur Gesundheit. Habe ich doch keinen *Excess* dabey begangen. Ich kan gleichwohl/ wenn ich truncken bin/ noch besten/ Briefe schreiben/ in Büchern lesen. Man hat mir zugesetzt. 2c.

25. *Pinto* in seiner Orientalischen Geschichte meldet/ daß er mit etlichen Portugiser

tugiesen von dem Könige in *Pegu* zu einem andern Könige geschickt worden/ da sie unter andern im Lande *Gurobusoy* zu den Leuten/ so sich *Tubaevens* nennen/ und viel auf das Fressen und Sauffen halten/ gekommen/ da hat ein Portugiese *Francisco Temuda* ihrer 20. zu Schanden gesoffen/ und also den Sieg über die Barbarn erhalten. Des andern Tages hätten die Leute des Ortes den Uberwinder auf einen Elephanten gesetzet/ unter allerhand Ehren-Bezeugungen beschencket/ und ein groß Jubel-Fest gehalten.

26. Wie viel besser ist das Exempel welches jener von Adel in Deutschland/ Hans von Molsdorff/ Weller genandt/ der Welt gegeben. Denn wenn er zum Trincken genöthiget wurde/ sprach er: So wil ich doch nicht mehr sauffen/ als mir nöthig ist/ und wenn 20. Fürsten auf einander säßen. Denn es stehet geschrieben: Sauffet euch nicht voll Weins.

27. Der gelehrte Mann auf einer hohen

hen Schule in Deutschland/ hat so uneben nicht *raisoniret*: Daß der grosse Ludwig in Franckreich in allen seinen Thun und vorhaben so glücklich sey/ wäre guten Theils dem zuzuschreiben / weil er immer nüchtern ist. Und vielleicht sind seine Feinde eben deßwegen unglücklich/weil sie dem Trunck ergeben sind.

28. Niemand soll das Laster der Trunckenheit geringe halten. Denn es ist *capable*, die Menschen in die grösten Laster einzuführen. Etliche Rabinen waren beym Könige *Pyrgandico* zu gaste/und solten entweder Schweinefleisch essen/ oder bey Heydnischen Weibern liegen/ oder Wein mit ihnen zu trincken erwehlen. Sie meinten/ sie wolten das letzte/ als das geringste erwehlen/ und versündigten sich hernach in allen dreyen.

29. Wenn die Römer die Trunckenheit abbilden wolten/ so mahlten sie einen Narren welcher ein Horn in der Hand/ und einen gläsern Krantz auf dem Haup-

te. Wodurch sie zu verstehen gegeben / daß Trunckenheit die Leute zu Narren machet; Das Horn bedeutet / daß ein Trunckner nicht schweige / wie ein Horn immer klinget / wenn man drein bläset: Und ob die Trunckenen gleich dencken / sie seyn sehr reich / so ist doch ihr Reichthum gläsern / also daß es gar leicht zerbrochen wird.

30. Trunckenheit stehet insonderheit einem Weibe übel an; und *Clio* hat den schändlichsten Ruhm davon / daß sie im Sauffen über die Männer gesieget. So muß auch *Macrorbius* ein wunderliche *rationem dubitandi* gehabt haben / daß er fraget: Ob die Weiber / oder die alten Männer den Trunck besser vertragen können? Denn ich halte dafür / es stehe keinem unter beyden die Völlerey wol an.

Das 6. Capitel.
Von der Keuschheit.

§. 1.

Mit der Mäßigkeit ist die Keuschheit gantz genau verbunden/ also daß auch die *Etkici* unter einē Titul/ oder in ein Capitel bringen. Drum wollen wir auch unmittelbar von derselben handeln.

2. Die Keuschheit ist nach der Beschreibung eines gelehrten Mannes/ ein köstlicher Balsam in einem Crystallinen Gefässe/ welcher am besten verwahret bleibet/ wenn man nicht daran stösset. Er wil sagen/ wenn man die Gelegenheit zur Unzucht meidet.

3. Die Keuschheit gleicht einem Diamant/ der mit vielen andern Edelsteinen umsetzet ist/ und auch das Feuer der Anfechtung erdulden kan. Im übrigen aber einen hellen Glantz von sich strahlet.

4. Befleißige dich der Keuschheit von Jugend auf/ und laß dir es lieb seyn/ daß

dich deine Eltern und Pfleger zur Schamhafftigkeit angewehnet haben / und dencke / daß der Mann die Warheit geschrieben / der den spruch aufgezeichnet: *Castitas juventutis felicitate matrimonii compensatur.*

5. Ich habe diesen Spruch irgend wo angeschrieben funden:

Muth dir jemand etwas zu / das der Ehren ist zuwieder /
Ach so gehe bald davon / und schlag deine Augen nieder.

Und möchte wünschen / daß dieser spruch in aller jungen Leute Hertzen mit mehr als göldenen Buchstaben möchte angeschrieben seyn.

6. Bist du im ledigen Stande / so dencke / wie du einen keuschen unbefleckten Leib in den Ehestand bringen mögest: Kömstu nicht in den Ehestand / so wisse / daß dir GOtt deine Keuschheit mit vielen Segen aus Gnaden vergelten / und dich zugleich vor vieler Beschwerligkeit bewaren wird.

7. Komst

7. Komst du in den Ehestand/so dencke gleichfals/daß es ein heiliger Stand sey/ und daß *Augustinus* die Warheit gesaget/als er gesprochen: *In aliena uxore omnis amor turpis est, in propria nimius.*

8. Zu *Ægydio*, einen heiligen Lehrer/ sagt einer: Ich kan mir viel darauf einbilden/ daß ich die Zeit meines Lebens keine andere/ als meine eigene Frau erkannt habe. Er bekam aber von ihm zur Antwort: Man kan sich auch an seinem eigenen Weine truncken trincken/ und Sünde thun.

9. Man könte von den Sünden wieder die Keuschheit viel erinnern; Ein rechter Christ aber enthält sich mit Fleiß/ viel davon zusagen/damit er nicht Ergerniß gebe und ein Verräther werde.

10. Ausser dem Ehestande sündiget man wieder die Keuschheit auf vielerley Art und Weise; In dem Ehestande fürnehmlich durch Ehebruch und die Lustseuche.

11. Wil dein Fleisch lüstern werden/ so entzeuch dem Esel sein Futter/ und sprich mit jenem klugen Manne: *Ego te aselle faciam, ut ne calcitres.* *Seneca* saget: Man muß den Leib harte halten/ daß er dem Gemüthe nicht ungehorsam werde.

12. *Hippocratis* Regel ist auch nicht zu verwerffen: *Adsit proba Exercitatio satietas vitetur, labor impigre adeatur.*

13. Siehe zu/ daß du dir durch Unmäßigkeit und Unkeuschheit nicht das Leben verkürtzest/ damit die deinen nicht dermaleins über dich klagen/ daß sie einen blutdürstigen Mann/ Vater ꝛc. gehabt/ der seiner selbst nicht zu schonen gewust.

14. Die Unzüchtigen gemahnen mich/ wie der närrische *Eudoxus*, der sich wünschte die Sonne näher anzusehen/ ob er gleich darin verbrennen solte; oder wie die Fledermäuse/ die um eine Fackel

herum

herum fliegen / darüber ein Gelehrter dieses *Lemma* gesetzet; *Dum perfruatur oculus, alæ exardeant.* Ich achte aber / sie werden ihren Vorwitz in der Höllen zu spät bereuen.

15. *Theothymus*, ein unzüchtiger Jüngling / ward bey seinen verliebten garstigen Händeln gantz blind: gleichwol ließ er nicht davon / sondern sagte: *Vale amicum lumen:* &c. Ich mag die übrigen GOtteslästerlichen Worte nicht hinzu setzen: Ich wünsche aber / daß sich niemand durch Unzucht und Hurerey von dem seeligen Anschauen Gottes trennen möge.

16. Wir wohnen in leimern Häusern / und also in lauter Staube und Unflat: Wer nicht alle Tage fleißig abkehret / dessen Gewissens-Hauß wird endlich einem Saustalle ähnlicher / als einer Menschen Wohnung.

17. Zu Rom ist ein großer Stein mit einem Gesichte gewesen / *la bocca dellæ*

verita genannt; Diejenige / so wegen Hurerey in Verdacht gekommen / haben ihre Finger in des Bildes Maul stecken müssen / um welche sie gewiß gekommen / wo sie des Lasters schuldig gewesen sind. Wenn dergleichen Stein allenthalben in der Welt gebräuchlich wäre / o wie mancher würde keine Finger haben!

18. Ich weiß nicht / ob *Lex Romulea* zu scharff gewesen / welches alles denen das Leben abspricht / die sich von einem Weibes-Bilde nackend sehen lassen / zum wenigsten bilden sich die Persianer ein / es sey recht / daß sie ihre geschwängerte Töchter sampt den Ehrenschänder erstechen.

19. Eine vortrefliche Kayserin hatte ihrem Gemahl nicht entdecken wollen / daß er einen übel-riechenden Odem hätte; Als es ihm aber von andern Leuten vorgeworffen ward / empfand er es übel / daß sie es ihm nicht zuvor entdeckt: Ach sagte sie / ich dencke / alle Männer riechen so.

Ich

Ich halte davor / daß viel Weiber gantz andere Erfahrung haben / und mehr / als zu wol wissen / daß ein Mann anders riecht als der ander.

20. In der Eroberung der Stadt Constantinopel bunden sich etliche vornehme Jungfrauen stinckende Vogel und ander verfault Fleisch zwischen die Brüste / damit sie übel riechen / und den einbrechenden unkeuschen Soldaten einen Eckel erwecken möchten. Das Frauen-zimmer / welches Balsam-Büchsen und andere Wegweiserchen zwischen die Brüste henget / ist vielleicht gantz anderer Meinung.

21. Hurerey heist zwar dem Fleische eine höfliche Freyheit / eine unvollkommene Tugend / eine Ernährerin und Trost manches armen Kindes / ein herrlich Wohlleben / eine Vergnügung der Gemüther / eine innerliche Freude eines wohlgestalten Leibes. 2c. Aber der Geist nennet sie einen Greuel in den Augen

GOttes/ eine Verzehrerin aller Wohlfarth/ einen Pfuhl/ darin der Satan fischet/ einen Ruhm des Leibes und der Seelen.

22. Die Wollust der Hurerey giebt zwar Honig zu kosten/ aber der Stachel bleibt nicht zurücke. Diese Süßigkeit gleichet den Rosen/ die bald verwelcken/ aber ihre Stacheln lange Zeit hinter sich lassen. Wollüstige Jugend unlustiges Alter.

23. Die Wollust und Reue haben sich ehmals um den Vorzug gezancket/ und sind also entschieden worden/ daß zwar die Wollust vorhergehen/ die Reue aber auf dem Fusse nachfolgen solte.

24. Eine Ehebrecherin/ ist eine dreyfache Diebin. Denn sie stiehlt die Glieder Christi/ und macht sie zu Huren-gliedern. Sie stiehlt dem Manne das Seinige/ uñ dem Ehebrecher Leib und Seele.

25. *Plautus* hat den Huren nicht zu viel gethan/ daß er sie mit einem Wide-

hopfe

hopfe verglichen/und die Persianer mögen auch ihre Ursachen haben/daß sie dieselben Pfeffer nennen. Sie sind gleich dem Gewürme; wenn das von dem Leichnam kein Blut mehr saugen kan/ so verläst es denselben/und läufft davon: oder dem Wintergrün/ welches die Mauren verderbet/ so ihm aufgeholffen.

26. Es ist dem Königreiche Persien eine grosse Schande/ daß man es daselbst vor die gröste Ehre hält/ wenn die fremden Gesandten mit 20. Huren eingeholet werden. Und wenn ich Abgesandter in Persien würde/ so dürffte mir nicht eine Hure begegnen.

27. Zu *Taciti* Zeiten durfte keine Adeliche Dame huren. Dieser *Historicus* verwunderte sich auch/ wie es zugebe/ daß unter dem sehr *diffusen* Volcke in Deutschland nicht mehr Hurerey gespüret würde. O wie viel Christen werden am Jüngsten Tage von diesen Heyden beschämet werden.

29. Es ist *Sixto IV.* eine schlechte Ehre/ daß er sich gerühmet/ er habe in einem Jahre von den Huren zu Rom. 20000. Ducaten eingenommen. Wie viel rühmlicher wäre es ihm/ wenn er auf ihre Ausrottung/ und auf die Abschaffung der öffentlichen Hurenhäuser so viel gewendet hätte.

29. Hurerey ist ein Feuer/ wiltu nicht darin verbrennen/ so siehe zu/ daß du ihm nicht zu nahe kommest: Sie ist ein tieffer Brunn und Abgrund/ wilt du nicht darein versincken/ und ersauffen/ so siehe zu/ daß du nicht hinein fallest/ sondern meide die Gelegenheit dazu/ und bitte GOtt mit Sirach: HERR GOTT Vater/ und HERR meines Lebens/ behüte mich für unzüchtigen Gesicht/ und wende von mir alle böse Lüste. Laß mich nicht zu Schlemmen und Unkeuschheit gerathen/ und behüte mich für unverschämten Hertzen.

Das 7. Capitel.

Von der Freygebigkeit und andern anverwanden Tugenden / als der Dienstfertigkeit / Gastfreygebigkeit / Danckbarkeit / Sparsamkeit / Vergnügsamkeit.

§. 1.

AN dieser Tugend ist einen *Politico* auch viel gelegen. Denn sie ist gleichsam sein ausgehangener Schild / dabey man ihn erkennen kan; Und seine beste Erbschafft / die er nach seinem Tode hinterlassen kan.

2. Es bestehet aber seine Freygebigkeit eigentlich darin / daß er nicht weniger gebe / als er schuldig ist / und nicht mehr nehme als er befugt ist.

3. Das vornehmste Ampt der Freygebigkeit ist das geben; Und dieses geschicht auff zweyerley Weise / entweder durch Wolthätigkeit / oder eigentlich so genandte Freygebigkeit.

4. Dei-

4. Deine Freygebigkeit soll vor allen Dingen untersuchen / in was vor einem Absehen sie gebe / welches denn nicht so wohl geschehen sol um des Eigennutzes / als um der Erbarkeit willen.

5. Hernach soltu wohl erwegen / wem du giebest. Deñ man kan sich auch durch unzeitige Freygebigkeit versündigen. z. E. weñ man Müßiggängern / gesunden und starcken Bettlern giebet / die sich auff anderer Leute Tisch verlassen / und ihrer Freygebigkeit mißbrauchen.

6. Auch hastu wohl zuerwegen / wie viel du geben solt. Denn ein Freygebiger muß die Leute nicht gleich *tractiren*, sondern dem am meisten geben / der am meisten bedarff / und der am würdigsten ist / viel zu nehmen.

7. Endlich siehe auch zu / wie du giebest und aus was vor einem Gemüthe es geschiehet. Laß die lincke Hand nicht wissen was die rechte thut; Man kan einen Freygebigen bald ansehen / aus was vor einem Gemü-

Gemüthe er seine milde Hand aufthut.

8. Grosse Herren sollen bey ihrer Freygebigkeit nicht vergessen/daß sie groß sind damit ihnen nicht vorgeworffen werde / was die Römische *Julia* ihrem Vater / dem Käyser Augusto fürwarf; Er vergesse/ das er Käyser sey. Aber geringe Leute sollen nach ihrem Vermögen gutes thun.

9. Das du auch zuweilen den unwürdigen / die es nicht werth sind / gutes thun solst/ beweiset das Exempel des Höchsten/ welcher seine Sonne lässet aufgehen über böse und gute. Zum wenigsten solt du dich mehr betrüben / weñ du einem würdigen nichts zu gute gethan / als wenn ein unwürdiger etwas empfangen.

10. Laß keinen Tag vorbey gehen/darin du nicht zum wenigsten jemanden etwas zu gute thust / und schätze mit *Tito Vespasiano* den Tag vor verlohren / daran du keine Freygebigkeit ausgeübet.

11. Du kanst auch / so zu reden / gegen deinen GOtt freygebig seyn / wenn du

seiner

seinen dürfftigen giebest/ und das wird er dir mit vielen Segen / sonderlich aber / wie jenem Jünglinge zu Constantinopel/ mit einer glucklichen Ehe vergelten.

12. Allmosen/ die man klüglich austheilet/ haben noch keinen arm gemacht: Aber viel Exempel hat man / daß Leute um das ihrige kommen sind / wenn sie den Armen das ihrige entzogen.

13. Dencke daß die Armen GOttes Schatzkasten sind/ darinn du das deinige am aller sichersten verwahren kanst.

14 Wenn GOtt käme/und wolte von dir borgen / würdestu ihm nicht leihen? Nun siehe die Armen sind seine Bothen/ durch welche er von dir borgen wil. Wer sich des Armen erbarmet / der leihet dem HErrn.

15. Wenn ein Mann zu dir käme/und sähe dein Korn an einem dumpfigen Orte liegen/ und wolte es auff einen luftigen Boden tragen/ würdest du nicht damit zu frieden seyn. Nun siehe die Armen wollen

sen dein Brodt auf den Himelssaal tragẽ.

16. Bey der Freygebigkeit muß man allezeit auf das Gemüth des Gebers sehen. Denn derselbe ist nicht allemahl vor den Freygebigsten zu achten/ der am meisten giebet. Daher hat sich ein Potentate einen Löffel voll Wasser/ ein ander eine Rübe/ und unser Heyland der Witwen Schärflein gefallen lassen.

17. Ob die Freygebigkeit gleich nicht kan verborgẽ seyn/ so siehe doch wol zu daß du niemanden etwas gebest/ damit du vor den Leuten gesehen werdest.

18. Die Wolthaten/ damit man einen fangen wil sind mehr eine List/ als Freygebigkeit zu nennen/ stehet niemanden wohl an.

19. Laß die Freygebigkeit dein Vermögen nicht überschreiten/ sondern strecke dich im geben nach der Decke. Es wird dirs niemand gut sprechen/ wenn du dich durch Wolthat gegen andern *ruini*rest. Freygebigkeit ist eine Mauer/ die du

ni-

nich höher auffzühen must/als deine *Matirialien* zureichen. Sonderlich sol ein Regente lieber seiner *Magnificenz* abbrechen/ als zu Ausführung derselben die Unterthanen mit neuen Anlagen beschweren.

20. Wiltu freygebig seyn/ so sey es von dem deinen/ das du ehrlich erworben hast damit dich nicht jemand auslache und sage: in einen Frembden Finger sey gut schneiden. *Domicianus* hat schlechte Ehre davon/ daß er vom geraubten wolthätig gewesen.

21. Wiltu etwas geben/ so giebs mit frölichem Hertzen/ und wenn du jemanden wohlthust/ so betrübe ihn nicht mit harten Worten. Ja wilt du jemanden wolthun/ so siehe zu/ daß du ihm dadurch nicht schadest. Denn das wäre eine grausame Wolthat/ wenn man sich von jemanden etwas zu seinem Schaden abbetteln liesse.

22. Wiltu jemanden was gutes thun/

so

so thue es bey zeiten/ nnd weil er dein bedarf. Denn weñ er tod ist / oder sich selbst helffen kan/wird er dir gar schlecht danckẽ.

23. Laß einem jeden das seinige / bedarffst du aber was von deines Nechsten Vermögen/so sprich jhm darum an / alsdenn wirst du es mit Glück und Ehren besitzen.

24. Siehe aber vielmehr zu / daß du andern gebest/ als daß du von ihnen nehmen solt. Geben ist seliger / deñ nehmen: oder/ wie es *Ptolomeus* ausgesprochen: *Melius est ditare, quam ditescere.* Es ist besser reich machen / als reich gemacht werden.

25. Zu dem Ende siehe nicht nur zu / daß du etwas vor dich bringest/ davon du kanst freygebig seyn/sondern auch daß du das erworbene erhaltest. *Non minor est virtus, quam quærere, parta tueri.*

26. Die Sparsamkeit ist eine Dienerin der Freygebigkeit / durch dieselbe magstu haußhalten/ und nach befinden auch deine

Gaben

Gaben und Geschencke austheilen. Nur dencke / daß der Groschen / den man ersparet / besser sey / als den man noch erwerben sol / und daß man gantz gewiß / auch mit den Zähnen Geld machen könne.

27. Die Verschwender haben einen hitzigen Magen / und kennen gantze Häuser verdauen: Ihr *Symbolum* heist: Ein Mensch thut am besten / wenn er sein Erbe wird / das ist: wenn er andern nichts zu erben hinterläst.

28. Verschwendung ist keine Freygebigkeit / und kan so wenig Ruhm verdienen / als ein unzeitiger Geitz. Doch ist der Geitz schlimmer / als die Verschwendung. Laß demnach deinen Geldbeutel nicht seyn wie die Hölle / daraus keine Erlösung zu hoffen.

29. Der Geitz ist seine eigene Stieff-Mutter / indem der Geitzige niemand was zu gute thut / auch ihm selbst nicht. Ja er ist einem Esel gleich / der Brod und Wein auf den Rücken trägt / und sein doch

nicht

nicht geneust: oder einem Ketten Hunde/ der bey einem Schatze lieget/ und denselben bewachet/ aber doch weder selbst etwas davon geneust/noch andere geniessen lässet.

30. Die Brunnen/ und so zu sagen/die Hände der wahren Freygebigkeit sind Liebe und Klugheit/ oder wie es *Valerius Maximus* ausgesprochen/*verum* (*dandi*) *judicium*, & *honesta benevolentia.*

31. Die Freygebigkeit hat zwey Anverwandtin; die Gastfreygebigkeit/ die man ankom̃enden Gästen und Frembdlingen erweiset/ und die Dienstfertigkeit/da man den Leuten umsonst und ohne Entgelt zu willen ist. Beyde laß dir angelegen seyn. Deñ die Welt ist wie ein Fluß / darüber die Lebendigen schiffen müssen; Und da sol immer einer den andern überhelffen: Es währet doch nicht lange / und ist mehr nicht/ als eine Uberfahrt. Das Leben ist

eine

eine Reise/ die Welt ist der Weg/ und der Himmel unser Heymath.

32. Es ist billig/ und dem gemeinen Wesen wohl-anstendig/ weñ man Fremdlingen gutes thut/ und sie willig aufnimt. Drum wenn dich jemand um Herberge anspricht/ so versage ihm dieselbe nicht/ beschwere dich auch nicht/ daß er dir zu ungelegener Zeit komme: denn du weißt nicht/ was er unterwegens ausgestanden/ oder was ihn zu dir getrieben.

33. Wo du bey jemanden einkehrest/ oder einen Fremden aufnimst/ so dencke/ daß bey den itzigen Läufften der ungetreuen Welt an allen Wänden angeschrieben stehe: *Non Hospes àb Hospite tutus*, Hüte dich aber / daß dieses Sprichwort durch dich nicht wahr gemachet werde.

34. Das sind üble Leute/ die ihre Dienste anbiethen/ und wenn man ihrer bedarf so ist niemand zu Hause. Wiltu demnach recht dienstfertig seyn/ so trag den Leuten deine Dienste aufrichtig an/ und worzu

du

der dich erbothen hast / das thue auch redlich / und sey des Blinden Auge / des Lahmen Fuß / des Stummen Mund. ꝛc.

35. Man kan auch freygebig seyn ohne Geld: wenn man nehmlich seinen Nechsten Dienste leistet / die Geldes werth sind. Z. E. wenn ein *Præceptor* seinen *Discipel* umsonst *informiret*. ꝛc.

36. Auff die Wohlthat des Freygebigen soll sich billig die Danckbarkeit des Nehmenden einstellen; In erwegung / daß GOtt und Menschen nichts gefälliger sey / als eine danckbare Seele. Es bestehet aber die Danckbarkeit in einem dancksagenden Munde / in einem liebreichen Hertzen / und in einer dienstfertigen Hand.

37. Etliche sind der Danckbarkeit so ergeben gewesen / daß sie dieselbige auch gegen unvernünfftige Thiere bezeuget haben. *Ferdinandus Arragonius*, und der Türckische Käyser *Selim* haben ihre Pferde / so ihnen treue Dienste gethan / reichlich

reichlich versorget/ und *Cimon* hat ihnen mit all/ ein *Epitavium* auffgerichtet. Wie mancher alter Hund hat gute Tage die er geneust in ansehung seiner ehemals erwiesenen Treue. Doch muß man auch der Sache nicht zuviel thun.

38. Es ist dein gröster Gewinn/ wenn du vor danckbar erkant wirst/ und deine höchste Ehre/ wann mann von dir saget/ daß das Gedächtniß der empfangenen Woltháten bey dir nicht verrase. Denn bey so gestalten Sachen wird dir jedermann gerne wollen gutes thun. Kanstu nicht würcklich und in der That danckbar seyn/ so laß es zum wenigsten an deinem Erbiethen/ und am guten Willen nicht fehlen: damit wirst du dir die Leute zu ferneren Woltháten verbinden. *Æschines* hat Ehre davon/ daß er sich selbst dem *Socrati* gab/ da er ihm sonst nichts zu geben hatte.

39 Die Danckbarkeit kan auch wohl vor der Welt hergehen. Wie mancher

cher hat seinem Patrone etwa einen ent-fallenen Handschuh aufgehoben / und sich dadurch *recommandi*ret: doch wird daß bestechen nicht hiemit gemeinet.

40. Es ist eine grosse Undanckbarkeit / wenn man die empfangenen Wolthaten ins Vergessen stellet: Aber der höchste *Grad* der Undanckbarkeit ist / wenn man das empfangene Gute mit Bösen vergilt.

41. Von Natur sind wir alle mehr ge-neigt / die angethane *Injuri*en zu rächen / als die empfangene Wolthaten zu ver-gelten. Drum laß den Geist das Fleisch hier überwinden.

42 Die Undanckbahren machens al-lerdings so / daß *Seneca* Ursach zu klagen hat: *Nemo Beneficia scribit in Calen-dario.* Und *Diogenes* mag auch sein *fundament* gehabt haben / daß nichts eher veralte als eine Wolthat. Doch solstu um der undanckbahren Willen die Brünnlein deiner Freygebigkeit nicht verstopffen lassen.

43. Danckbare Gemüther ergötzen sich offt an einer erhaltenen Wolthat; die undanckbahren aber nur einmal/nemlich wenn sie diese Wolthat emfangen. Also ist die Vergessenheit die Mutter der Undanckbarkeit; die Undanckbarkeit aber die Mutter aller Laster.

44. Es ist wohl wahr/ daß nichts schändlicher auf der Welt ist/ als ein undanckbahrer. Denn er ist gleich als wie eine Sau/ welche die Eicheln unter dem Baume auflieset/ und sich nicht bekümmert/ woher sie gefallen sind.

45. Bey deiner GOtt und Menschen wolgefälligen Freygebigkeit laß dir nicht so wohl die Menge deines Vermögens/ als den gemäßigten Gebrauch desselben belieben.

46 Weil das Geld allenthalben der *Nervus rerum geredarum* ist/ so thust du thöricht/ wenn du dasselbe verachten oder von dir werffen woltest; gleichwohl solt du anders nicht/ als mäßig darnach

trach-

trachten/ und es allein ein Mittel oder Werckzeug der Freygebigkeit / nicht den Endzweck selber seyn lassen.

47. Brauche dein Vermögen/daß du dir und andern davon wohlthust/ und die gemeine Wolfarth damit beförderst.

48. Hüte dich vor aufgeborgten Gelde/ als für der Pest deines Haußwesens. Denn die aufsteigenden Zinsen werden alle Tage mit dir zu deinem grossen Schaden aus einer Schüssel essen.

49. Hüte dich auch für unchristlichen Wucher. Denn dadurch samlest du dir ungerechte Pfennige/so die gerechten mit verzehren. Leihe deinem Nechsten gerne/ und sey nicht wie jener Künstling in England/ welcher zwey Kasten hatte/einen ledigen/denn er die gantze Welt nante/und einen vollen/denn er seinen guten Freund hieß; Wenn nun jemand von ihm borgen wolte/ sprach er: Ach ich wüste in der gantzen Welt keinen Heller zu finden/damit ich euch willfahren könte; Doch ha-

 be

be ich einen guten Freund/ der kan wohl etwas hergeben/ nur ohne Zinsen wird er es nicht thun.

50. Hüte dich für dem gewinnsüchtigen Spiele. Denn das Geld/ daß du darauf gewinnest/ ist/ wenn ichs aufs glimpflichste nennen sol/ ein höflicher Diebstall. Und wens bey mir stünde/ wolte ich drey Galgen baueu lassen/ einen vor den Spieler/ den andern vor den Gewiñer/ den dritten vor den/ der den Spielplatz hält/ oder verstattet.

51. Was übel gewonnen worden/ ist gleichfals mehrentheils übel zerronnen/ und hat man viel Exempel/ daß das ungerechte Gut der gottlosen selten auf den dritten Erben gekommen ist.

52. Es ist ebenfals eine schöne Tugend wenn man das erworbene zu erhalten weiß als wenn man weiß etwas rechtes zu erwerben. Wo man aber anfänget zu spahren/ wenn nichts mehr verhanden ist/ da ists zu lange geharret.

53. Doch wohl dem/ der sich an dem/ was ihm GOtt giebt/ genügen lässet. Denn dadurch können die Menschen GOtt am meisten ähnlich werden/ und ein vergnügtes Hertze ist der allergröste Schatz.

54. Der ist nicht reich/der viel im Vermögen hat/ sondern der mit dem/ was er hat/ und mit seinem GOtt zufrieden ist. Welche Glückseligkeit auch einem Armen wiederfahren kan. Wenn man nicht mehr verlanget/ so hat man Reichthum genung. Drum antwortete jener gar wohl/ als er gefraget wurde: Wie reich er wäre? Ich bin niemanden nichts schuldig.

55. Ein Mann/ der sich genügen läst an dem/ das da ist/ der wird durch Armuth und andere Unglücks-Fälle nicht betrübet oder gedrückt/ sondern nur geprüfet und bewehret.

56. Niemand ist elender/ als der alles hat/ und doch nichts hat; Ich wil sagen/

der sich seines grossen Vermögens nicht zu gebrauchen weiß; Und niemand ist glückseliger / als der nichts hat und doch alles hat / d.i. der bey seiner Armuth dennech sein nothdürfftiges Auskommen hat.

57. Drum hüte dich vor Unvergnügsamkeit. Denn bist du mit GOtt in deinem Zustande zu frieden / so kan dich kein Unfall oder Unglück kräncken.

Das 8. Capitel.
Von der Wahrhafftigkeit und Aufrichtigkeit.

§. 1.

DIese Tugend wil in den letzten Zeiten der Welt fast gantz verschwinden; Um so viel destomehr und eiferiger bemühe dich / daß sie bey dir gefunden werden möge.

2. Die Warhafftigkeit bestehet nicht allein in Worten / sondern auch in Wercken. Denn was du in Worten zusagest / must du in Wercken erfüllen / sonst hast

hast du Eydexen Art an dir/ die mit den Füssen eine Spur machen/ und mit dem Schwantze wieder verscharren.

3. Es war ein recht Käyserlich Wort/ als *Carolus V.* sagte: Wenn Treu und Glauben in der gantzen Welt verlohren wären/ so müsten sie sich doch bey den Königen und Regenten finden lassen.

4. Liebe die Warheit und jage ihr nach. Es ist ein grosses Kennzeichen eines rechtschaffenen Gemüthes/ wenn jemand Lust zur Warheit hat. Die Warheit ist ewig: und ob sie zu weilen getruckt würde/ so wird sie dennoch zu rechter Zeit wieder empor kommen.

5. Sage nichts/ was du in deinem Hertzen anders weist. Denn du weist nicht/ wie bald sich die Warheit hervor thun möchte. Und es wird dir überaus schimpflich seyn/ wenn du in einer Stunde etwas sagest/ daß in der andern widerleget wird.

6. Einem rechtschaffenen Manne kömt

zu/ daß er die Warheit aufrichtig vertheidige biß in den Tod. Denn die Warheit stirbet nicht. Sie stehet auf starcken Füssen/ und fället nicht. Hingegen die Lügen hat Füsse von Eiß/ und stehet auf glüenden Platen.

7. Aber was ist denn die Warheit? möchte man wol mit Pilato fragen: Ein kluger Mann antwortet darauf: Sie ist eine Tochter der Zeit. Denn die Zeit bringet doch endlich die Warheit an den Tag. Die Vogel des Himmels führen die Stimme/ und die Fittich haben/ sagens nach.

8. Nichts destoweniger solt du sie eifrig und beständig wider ihre Hasser vertheidigen/ jedoch zu rechter Zeit und an gehörigen Orte/ wie es dein Ampt und Gewissen erfodert.

9. Anton Peretz sagte: Die Falschheit ist eine Kranckheit/ so an allen Höfen regieret/ und nicht kan geheilet werden.

10. Das ist ein elender Potentat/ der

an seinem Hofe die Wahrheit nicht höret/ hieß *Gordiani III.* Wahlspruch/ und ist gewiß ein warhafftiger Spruch.

11. Käyser *Sigismundus* sagte: Die Heuchler sind ärger als die Raben/ die fressen nur den Todten die Augen aus/ jene aber verblenden die Lebendigen/ deñ sie machen/ daß man nicht sehen kan. O ihr heiligen Schälcke.

12. Pfaltzgraff Friedrich Casimir pflegte zu sagen: Vier gute Mütter gebähren vier böse Töchter: Die Warheit gebühret Haß: Glückseligkeit Hochmuth/ Sicherheit Gefahr und allzu grosse Gemeinschafft Verachtung.

13. Merckestu daß dich jemand einmahl betrogen hat/ so traue nicht leicht. Doch laß dir nimmermehr einkommen/ daß du Betrug mit Betruge vergelten woltest.

14. Der Warheit stehet die Lügen entgegen/ welche gewiß ein so schändlich Ding ist/ daß einen Menschen bey recht-

schaffenen Leuten aus allem Credite se-
tzet.

15. Siehe zu/daß du nicht Noth-Lügen vorwendest/da keine Noth verhanden ist/ und wenn du dich auf andere Art und Weise zu entschuldigen weist/ so gib keine Kranckheit vor/ da keine vorhanden ist.

16. Die Warheit magstu wohl bißweilen verschweigen/ wenn dich keine Noth treibet/ dieselbe zu sagen. Aber ein anders ist/ die Warheit verschweigen/ein anders die Lügen sagen.

17. Verderbe nicht die Zeit mit Durchlesung vieler *Romains.* Denn du wirst doch mehr Lügen als Warheit daraus lernen/ und was sie gutes in sich haben/ kanstu in andern Büchern und Historien ebenfalls finden.

18. Urtheile nicht zu frey von anderer Leute Schrifften. Denn es ist kein Buch so schlim/ es findet seine Liebhaber und *Æstimatores*; Ja es ist kein Buch so böse/ es ist zu was gut wie *Cicero* sagte

daß

daß er aus des *Ennii* Miste Geld klaubte.

19. Die Lügen hat eine Stieff-Schwester / die heist Ruhmräthigkeit. Da fasse diese Regeln: Rühme lieber einen andern / als dich selbst: Rühme sie aber lieber in ihrer Abwesenheit / als in ihrer Gegenwart / und höre lieber von anderer Leute Thaten und Verdiensten / als von deinen eigenen.

20. Die Ruhmrähtigen sind wie die die stoltzen Meeres-Wellen / die fahren trotzig daher / als wolten sie das Ufer fressen / am Ende aber lassen sie nichts hinter sich / als einen Schaum.

21. Hüte dich deinen Nechsten mit etwas zu beschuldigen / und wenn du verhüten kanst / daß die Leute nicht übel von dir reden / so thue es mit allen Ernst. Der gemeine Mann ist wunderlich / und wenn er die rechte Warheit nicht weiß / so urtheilet er nach dem gemeinen Geschrey.

22. Aufrichtigkeit und Warhaftigkeit

sind die besten Mittel wider alle Lügen und Verleumdungen.

23. Wilt du übeler Nachrede wehren/ so thue es bey Zeiten/ denn sie ist wie ein Schneeball/ der immer grösser wird je länger man ihn herum wältzet.

24. Wilt du dich vor den Laster der Verleumdung hüten/ so betrachte/ welch ein schändlich und schädlich Ding sie sey. Gehe in dich selbst/ und erwege/ was in dir zu tadeln ist. Und so dich jemand beleidiget hat/ so sey begierig/ dich mit ihm zu versöhnen.

25. Merckest du/ daß jemand Lust hat deinem Freund bey dir zu verkleinern/ so traue seinen Worten nicht zu viel/ sondern sprich deinen Freund darum an/ vielleicht hat ers nicht gethan oder geredet/ entschuldige ihn/ und deute zum besten/ brich den verleumderischen *Discursen* ab/ und bringe einen bessern auff die Bahn. Wil das noch nicht helffen/ so

gehe

gehe davon / und sprich: du habest nicht Zeit länger davon zu hören.

26. Wilt du aber denen Verleumdern und ihren Lästerungen entgehen / so gib ihnen keinen Anlaß schimpflich von dir zu reden / und befleißige dich eines unsträflichen Lebens. Hüte dich aus dem Walde zu schreyen / wie man hinein geschrien hat / oder Scheltworte mit scheltworten zu vergelten / sondern rede auch von deinem Verläumbdern das beste.

27. Doch unterlaß auch nicht / deinen ehrlichen Nahmen / so viel möglich / zu *defendi*ren / auch wo nöthig / Obrigkeitliche Hülffe zu suchen. Oder wenn du damit nichts kanst ausrichten / so nimm die Art eines *genereu*sen Pferdes an dich und frage nichts nach den Ballen eines rasenden Hundes.

28. Ja / wo es möglich ist / daß du deinen Verleumder gewinnen kanst / so suche ihn auf alle Art und Weise / mit Geschencken und andern Wolthaten /

oder

oder wie du kanst/ zu versöhnen.

29. Manche Leute sind so geartet/daß sie immer etwas von denen Leuten müssen zu reden haben. Drum schnit *Alcibiades* seinem Hunde den Schwantz ab/damit die Leute etwas *indifferentes* von ihm zu reden hätten/und nicht auff schimpfliche Dinge fielen.

30. Ein leichtfertig verwegenes Maul bey einem Menschen ist ein gewisses Kennzeichen eines leichtsinnigen Gemüthes.

31. Es ist eine schwere Sache/und gehöret viel Ubung und Erfahrung dazu/daß man sich von keiner Verstellung oder Verleumbdung verführen lasse.

32. Ein Verleumbder ist kein Mensch/sondern ein eingefleischter Teuffel/und verdienet das Unglück/darein er seinen Nechsten zu stürtzen suchet.

33. Eine Sache ist leichter gedadelt/als gebessert. Anderer Leute Thaten zu urtheilen/will ein jeder Verstand genung

haben

haben / dem es doch allenthalben fehlet / wenn er selbst ein Ding ausführen soll.

34. Wer andere Leute tadeln wil / der muß selbst des tadelhafften Lasters nicht schuldig seyn / sonsten wird man ihnen zuruffen:

Turpe est Censori, cum culpa redarguit ipsum.

35. Ihrer viel lassen sich das Geld mehr belieben als Treu und Glauben. Wancket das Glücke / so wancket gemeiniglich auch ihre Aufrichtigkeit / diese sind wie ein Wetterhahn / der sich nach dem Winde drehet.

36. Wo du merckest / daß sich jemand bloß für dir fürchtet / und darneben keine Liebe zu dir träget / so dencke nicht / daß er dir recht treu sein wird. Drum bezeuge dich liebreich / damit du geliebet werdest.

37 Ein König der ein Volck unter sich gebracht / mag wohl zusehen / daß es nicht Ursach habe nach seinen alten Landes Herren zu seufftzen / sonst wird es alle Gelegenheit

genheit suchen/sich seiner Regierung wieder zu entziehen.

38. Ein Weltman hat sich vor nichts mehr zu hüten/ als daß man ihn nicht vor treuloß halte. Absonderlich hat er sich auch in acht zu nehmen/ das er nicht meineydig werde/oder mit Eydschwüren spiele. Deñ das wird ihm beyde bey GOtt und Menschen verhast machen.

39. Ein rechtschaffener Mann befleiſiget sich also zu leben/daß man seinen blossen Worten so viel vertrauet/ als wenn er sie mit einem Eyde bekräfftiget.

40. Siehe zu daß du des schwerens gantz und gar entübriget seyn köñest: wo nicht/ so hüte dich dafür so lange du kanst. Brauche das *Jurament*, als ein *Medicament*, zur hohen Noht eine Messerspitze voll.

41. Wenn du schweren wilt/ so stelle dir das Haupt Johannis in der Schissel vor/ und erwege/ was ein unbedachter Schwur hat ausrichten können. Ach es

kostet

kostet gantz gewiß deinen Kopff/ wo du einen ungerechten Eyd ablegest; Hingegen ist ein rechtmäßig abgelegter Eyd so gut/ als ein Andächtig gebetetes Vater Unser.

42. Sey nicht allzuoffenhertzig in deiner Rede/ und wenn du dir oder jemand wilt gutes thun/ so entdecke es denen nicht die dich daran hindern können.

43. Wenn sich jemand zu beklagen Ursach hat/ daß ihn seine Zunge zu Falle gebracht/ so ist die Verschwiegenheit das beste Mittel dafür.

44. Wiltu daß andere Leute was verschweigen/ so sage es selber nicht. Es ist unbillig/ daß du von andern Leuten was wilt verschwiegen wissen/ daß du selber nicht bey dir behalten kanst.

45. Verschwiegenheit hat noch keinen Menschen je geschadet; Aber viel sind gefallen durch ihre Zunge.

46. Was dir vertrauet ist/ das behalt bey dir/ und dencke/ daß nichts lieblichers

aus

aus deinem Munde riechet / als die verfaulten Heimlichkeiten.

47. Es ist zuweilen eben so gut / wenn man seine Commission verschweiget/ als wenn man sie öffentlich saget.

48. Wenn du mit jemanden zu *conferiren* hast/ so laß lieber einem andern den Vortrag thun / und höre / was er saget/ damit kanst du merken/ wo er hinaus wil/ und jener wirds vor eine Ehre halten/ daß er das erste Wort gehabt.

49. Verantworte nicht alles was du hörest. Das Gewächse ist wie ein Geschrey der Frösche/ welches von Stund an aufhöret/ wenn man mit einer Fackel da zu kömt. Also erleuchte die Beschuldigungen deiner Feinde mit der Fackel der Wahrheit.

50. Wer seine Zunge bewahrt/ der bewahret sein Leben/ und man hält den vor geschickt/ der ein rasches Pferd regieren kan/ so ist der gewiß noch viel klüger/ der Zaum und Gebiß weiß in sein Maul zu legen.

51. Drum

51. Drum rede wenig/ und thue desto mehr (gutes.) Oder wenn du das Reden ja nicht lassen kanst/ so rede viel mit GOtt und dir selbst/ aber wenig mit andern Leuten/ so wird dirs gehen nach dem Sprichwort der Italiener: *Parla poco ascolta assai & non fallirai.*

52. Laß deine Wercke mehr reden/ als deine Zunge. Denn es ist viel besser/ etwas grosses thun als sagen.

53. Ein weiser Mann redet wenig und nachdrücklich; Wo aber viel Worte seyn da muß man entweder viel wissen/ oder viel lügen.

54. Ein weiser Mann redet nichts daß ihm hernacher gereuen könnte: sondern wieget alle seine Worte auff der Goldwage.

55. Was du reden wilst/ das überlege zuvor bey dir selbst/ damit deine Zunge nicht schneller sey/ als deine Gedancken.

56. Sey auch nicht wissen-begierig/ heimliche Dinge zu erforschen/ sonderlich

lich hüte dich an Thür und Fenstern zuhorchen/ sonst wird man dir vorwerffen/ daß du deine Wissenschafft vom Teuffel habest.

57. Ein weiser Mann sol seine Rede mit Saltz würtzen und was er saget/ sol er zuvor in sein Gemüht eintuncken.

58. Ich halte nicht davor/ daß derjenige/ etwas schweres verrichten könne/ dem das Schweigen zu schwer ankömmt. Denn was ist leichter als Schweigen/ und was ist schwerer als das gesprochene Wort zurücke ziehen.

59. Das ist keine rechte Verschwiegenheit/ wen man im Schmertzen GOtt und guten Freunden sein Hertz nicht offenbahren wil.

60. Wenn einer schweiget/ da er nicht schweigen solte/ so wird sein Schweigen vor einen heimlichen *Consens* gehalten.

61. Wer nicht zu schweigen weiß/ der weiß auch nicht zu reden. Thu demnach den Mund auf/ wenn es GOttes Ehre

re die Gemeine Wohlfart/ des Näch-
sten ehrlicher Nahme und Wohlseyn/ und
die eigene Noht erfodert/ oder wenn es
dein Amt und Gewissen haben wil. In
Summa; Betrachte alle wege/ was du
redest und thust/ so wirst du in viel Sün-
de nicht fallen. Das ist eine göldene
Regel / die billig in aller Menschen Her-
tzen angeschrieben stehen solte.

Das 9. Capitel.

Von der Tapfferkeit/ und an-
dern anverwandten Tugen-
den.

§ 1.

WO die Tapfferkeit ihren Thron
hinbauen sol / da muß Verstand
und Klugheit das Postement geleget
haben/ und die Gemüths-Beständig-
keit muß ihn wie ein fester Nagel hal-
ten.

2. Die Tapfferkeit hat die Großmü-
thigkeit zur nahen Anverwandtin / und
gleich-

gleicht einer guten Klinge/ die sich zwar beuget/ aber nicht bricht.

3. Sie hat ihren Sitz aber nicht allein bey denen/ so im Kriege dienen/ sondern macht auch andere zu Helden/ so die Zeit ihres Lebens keine Schlacht-Ordnung gesehen.

4. Hast du dich in Krieges-Dienste begeben/ so dencke/ daß du nicht ehe wieder davon kommen wilst/ du habest dann den Ruhm der Tapfferkeit als die angenehmste Beute erworben.

5. Ziehest du in den Streit/ so siehe zu/ daß du rechtmäßige Ursache darzu habest/ und daß der starcke Arm deines GOttes mit dir ziehe/ und zugleich im Spiele sey. Befiehl dich ihm in aller Gefahr/ so wirst du nie darinnen umkommen.

6. Siehest du/ daß du deinem Feinde Abbruch thun kanst/ so greiff die Sache hurtig und tapffer an: Siehest du aber/ daß er den Vortheil augenscheinlich

in den Händen hat/ so erwarte eine andre Zeit/ da dir die Gelegenheit besser fuget.

7. Dencke/ daß Kühnheit und Verwegenheit keine Tapfferkeit sey/ und daß diese auch darin bestehe/ wenn man vernünfftig und weißlich zu fliehen weiß.

8. Es ist eine Tapfferkeit/ die im Schlagen und Thun bestehet/ und eine andere/ die da leidet. Zum wenigsten ist gewiß/ daß die Heiligen Märterer tapfferer gewesen sind/ als diejennigen/ die sie gemartert und todt geschlagen.

9. Von einem Tafferen wird kein Kluger mehr fodern/ als ihm zu thun möglich ist. Denn es sind viel Dinge/ welche den Horizont der Tapfferkeit übersteigen/ und sagte jener Wasser-held wol/ als er wegen erschröcklicher Sturmwinde dem Feinde nicht obliegen können: Er hätte vorgehabt mit Menschen zu fechten/ und nicht mit den Elementen.

10. Hüte dich daß du nicht dein selbst

Mör-

Mörder werdest. Denn solcher Gestalt wird dich niemand unter die tapffern Helden zehlen.

11. Deine Streit-Händel lege/ wo möglich/ durch gütliche Vergleiche bey/ wo nicht/ so führe sie lieber durch Rechts-Processe/ als durchs Duelliren aus. Wo es aber möglich ist/ so hüte dich für allen beyden. Gib lieber etwas nach/ ehe du zu viel begehrest/ und andern dadurch zu nahe kommest.

12. Die Tapfferkeit muß allezeit durch Gerechtigkeit und durch Liebe begleitet werden. Der alte *Antigonus* lachte zwar/ als ihm/ da er einem unrechten Krieg führte/ ein Buch von der Gerechtigkeit überlieffert ward. Allein *Cicero* und andre mit ihm/ wahren viel anders gesinnet.

13. So lange ein Potentat einē rühmlichen Frieden erhalten kan/ sol er sich vor dem Kriege hüten. Denn ein kluger führet

ret nur Krieg den Frieden zu erhalten/ und wenn ihn die höchste Noth darzu treibet.

14. Der Krieg wil tapffer und gerecht geführet seyn/ und eben so *religiose tractiret* werden/ als wenn man ein Peinliches Halßgerichte hegte.

15. Ein tapfferer Mann freuet sich nicht allein/ sondern er betrübet sich auch/ er wages und fürchtet sich/ doch alles zu seiner Zeit/ und am rechten Orte.

16. Wenn die Tapfferkeit keinen Gegner hat/ so wird sie gemeiniglich *remiß*. Also sols ihm ein Tapfferer eben nicht entgegen seyn lassen/ wenn ihm jemand Gelegenheit giebet/ sich zu weisen.

17. Sonderlich haben die Soldaten keinen ärgern Feind als den Müßiggang Drum sol man ihnen Sold und Arbeit schaffen/ oder wenn man ihrer nicht bedarf/ sie zu anderer Arbeit angewehnen.

18. Wenn jemand durch viel Streit und Kriege unüberwunden davon kommen

wäre/ und liesse sich gleichwol die Laster überwinden/ den kan ich nicht vor tapffer halten. Denn der ist der Allerstärckste/ der sich selbst überwindet.

19. Das Unglück wird uns im̃er leichter zu regieren/ als das Glücke. Denn wer gute Tage ertragen wil/ muß starcke Füsse haben. Also laß dich lieber das glücke im Felde bey harten *Tractamenten exerciren*/ als in Hause bey einem köstlichen Leben.

20. Das ist ein Kunststück/ darüber sich jedermann verwundern wird/ wenn du es ausübest/ nehmlich/ wenn du im Unglück allezeit einen grössern Muth hast/ als im Glücke.

21. Verachte deinen Feind nicht/ wie geringe er auch scheinen möge. Denn der Krieg ist wie ein Bretspiel/ da sich das Glücke wunderlich wendet. Und mancher Kegel-Spieler/ der flugs alle neune auff einmahl umwerffen wolte/ hat kaum einen getroffen oder gar gefehlet.

22. Drum

22. Drum setze in Wiederwärtigkeit alle Hoffnung auf GOttes Hülffe/ und denn verlaß dich auf deinen Muth.

23. Wenn GOtt hilfft/so stehet dir alles zu Gebothe / der Sieg / die Beute / der Preiß/ und wenn du dieselben gleich nicht vor Augen siehest / so kömmt dir doch als einen rechtschaffenen Patrioten zu/dem gemeinen Wesen in seinen Angelegenheiten beyzustehen.

24. Verlaß dich auf keine Armee / ob sie auch die stärckste wäre. Von Churfürst Johann Friederichs Armee sagte jemand: diese sinds / die Eur. Churfl. Durchl. Land und Leute beschützen. Er gab zur Antwort: O der leidigen Beschützer/ wo uns GOTT nicht beystehet.

25. Stärcke des Leibes ohne Erfahrung und Geschickligkeit oder Verstand/ ist mehr schädlich/ als nützlich / und kan auch bey wilden Bestien gefunden werden.

26. Wer im Kriege ist/ muß fort/ und die angefangene Sache ausführen. Da ist kein besser *Symbolum*, als das der Käyser *Pertinax* erwehlet: *Militemus*. Das mögen auch diejenigen bedencken/ die ausser dem Kriege wissen/ daß ihr Leben ein immerwährender Streit sey.

27. Wilt du die Krone haben/ so must du zuvor überwinden/ und wer davon läufft/ verliehret sie unterwegens. Hingegen haben sie ihrer viel in ihrem Tode funden. Denn das ist eine schöne Krone/ wenn einer vor das Vaterland stirbet: Wohlan/ besser rühmlich gestorben/ als schimpflich gelebet.

28. Einem Uberwinder und Tapffern stehet nichts besser an/ als wenn er des Uberwundenen zu schonen weiß. Sein Ampt bestehet darinn/ daß er die hochmüthigen dämpffet/ und die Gehorsamen erhält.

29. Dasjenige Land ist glückselig/ das nicht allein tapffere Soldaten/ sondern

auch

auch kluge Rathgeber hat. Denn man bedarff einen *Ciceronem*, der was kluges angiebt/ und einen *Marium*, der es ausführet/ und also muß das gemeine Wesen durch 2. K. nehmlich Kunst und Krieg regieret werden.

30. Vor Bedrohung sol sich kein Tapfferer fürchten. deñ die furchtsamsten Hunde bellen am hefftigsten / und die tieffsten Gewässer machen das kleinste geräusche.

31. Ein tapfferer Mañ saget weniger / als er thut/ und thut mehr / als er sich rühmet / weil seine Thaten nicht mit dem Maule/ sondern mit der Faust geschehen.

32. Es ist auch eine Tapfferkeit / die im Arbeiten bestehet / die pfleget man sonst den Fleiß zu nennen/ eine Tugend/ die nicht bey allen gleich gefunden wird.

33. Lerne vor allen Dingen arbeiten/ oder in der Arbeit beständig seyn/ so wirst du die/ so dir an Kunst überlegen / gewiß überwinden. Ein Fauler ist denen Nußbäumen gleich/ welche keine Früchte ge-

 ben

ben/ man werffe denn mit Prügeln darunter. Und es verderbet die edlen Leiber nichts mehr/ als der Müßiggang/ man könte ihn deßwegen nicht unbillig den Rost der Tugend/ und der Wollust Hochzeitbitter nennen.

34. Je mehr Unbeständigkeit man bey allen dingen in der gantzen Welt antrift/ destomehr sol sich ein tapfferer der Beständigkeit befleißigen. Denn ihm stehet durchaus nicht an/ daß er noch unbeständiger seyn wil/ als das Glücke selbst.

35. Hieher gehöret die Verträgligkeit und Friedfertigkeit/ welche du dir so lieb und angelegen solt seyn lassen/ als deine beste Ehre.

36. Wo man Friede hat/ da ist das halbe Himmelreich: Hingegen mag der vom Vorschmacke der Höllen etwas sagen/ der immer zu streiten und zu kämpffen hat.

37. Dencke nicht/ daß es dein Werck und Geschickligkeit sey/ daß du Friede

hast:

hast: Es ist eben so ein grosses Wunder-Werck GOttes/daß nicht immer Krieg und Unfriede ist/als daß er die Welt aus nichts gemacht. Dencke aber es sey gantz unrecht/ daß diejenigen / so einen Vater im Himmel haben / sich nicht als Brüder und Schwestern vertragen wollen.

Das 10. Capitel.
Von der Gedult und Zufriedenheit.

§ 1.

DJese Tugend ist eine Schwester der Tapfferkeit / und eine Tochter der Gottseligkeit/ und der Mann wird auch seine Ursachen wissen/ der sie eine Nachtreterin der Beständigkeit geheissen.

2. Ihre Aufmunterung / und so zu sagen der Blasebalck ist die Hoffnung. Ihre entgegen gesetzte Laster sind Verwegenheit und Ungedult.

3. Wilt du überwinden / so lerne vor allen Dingen geduldig seyn. Auch die

grösten Monarchen können es nicht allemahl dahin bringen/ daß alles nach ihren Köpffen gehet. Es muß in dieser Welt entweder bald gestorben/ oder geduldig gelitten seyn.

4. Ein Geduldiger ist stärcker/ als der grosse Bäume ausreißet. Denn er kan leiden/ das die grosse Bäume/ d. i. was ihm zuwider ist/ oder hindert/ stehen bleiben.

5. Was du nicht ändern kanst/ das leide mit Gedult. Und was du thun must/ das thue gerne/ so wird eine Tugend daraus.

6. Ein geduldiger stehet unüberwindlich/ wider alles was ihn hindert oder hinderlich seyn kan/ und ist mit dem Glücke zufrieden/ daß ihm der Himmel zugedacht. Er bleibt in dem Stande/ darein ihn GOtt gesetzt/ und denckt: GOtt wohnet allenthalben wenn man sich nur in seine Fügung zu schicken weiß.

7. Drum sey zu frieden mit dem was

dir

dir GOtt giebt / und dencke / daß er so reich ist / daß er dir mehr geben könne / und so gütig / daß er dir mehr geben würde / wenn er wüste / daß es dir gut wäre.

8. Hast du eben nicht viel übrig / so dancke GOtt / daß du nothdürfftig hast / und dencke / als ob du eines armen Mannes Kind wärest / daß mit Rechen-Pfennigen spielet / und ja so grosse Vergnügung davon hat / als der Reichen / die mit Ducaten spielen.

9. Betrachte die Zeit der Trübsal als ein Platz Regen / vor dem man sich eine kleine Zeitlang verbirget / biß er fürüber gehet.

10. Sonderlich aber laß dich nicht ein jedwedes unnützes Wort deines Feindes anfechten. Was fraget ein munteres Pferd darnach / wenn es einen Hahn krähen höret? Und was achtet es der Monden / wenn ihn die Hunde anbellen.

11. Dein bester Schmuck und Zierath sol eine Kette seyn / die von Creutzen / Zan-

 gen /

gen/ Spiessen/ Schwerdten/ 2c. zusammen gesetzt/ und die überschrifft führet: *Nihil* Denn dergleichen Kette hat dem Käyser *Constantino* zu grossen Ehren gedienet.

12. Die Welt ist gleich einer Sonnen-Uhr/ da man die Stunden richtig abtheilen und erkennen kan: Wenn aber die Sonne nicht scheinet/ muß man Gedult haben.

13. Ein gelehrter Mann hat gesaget/ er wisse nicht/ ob er sich mehr über eines Cameles Stärcke oder Gedult verwundern solle. Siehe du zu/ daß man sich allemahl mehr über deine Gedult als Stärcke zu verwundern Ursach habe.

Doch mustu nicht allzu geduldig seyn/ und gar keinen *Sensum Honoris* an dir spühren lassen/ daß nicht das Sprichwort an dir wahr werde: *Veterem ferendo Injuriam, invitas novam.*

14. Der Dähnische König/ *Rolvo* hat wohl geantwortet/ als er gefraget wurde; Welche Tugend er vor die beste hielte?

te? Die Gedult. Denn es ist wahr/ was zu *Patavien* in *S. Justinæ* Kirche angeschrieben stehet: *Patientia est Ornamentum Custodiæ & protectio vitæ.* Oder auf dem Rathhause/ zu Posen: *Antidoton Vitæ patientia.*

15. Wenn du der Gedult vonnöthen hast/ so dencke nicht allein an das Unglück daß dich zu der Zeit drücket/ sondern auch an das vielfältige Glück/ daß dich bißher erquicket/ und sprich mit jenem frommen Patienten: Ich kans von GOtt ja nicht begehren/ daß er mich sol immer lassen gesund seyn/ oder Glück und Freude haben.

16. Dencke auch/ daß dirs nicht allein unglücklich gehet/ und daß es andern neben dir noch viel elender gehet. *Seneca* sagt: *Nemo miser nisi comparatus.*

17. Die Gedult ist eine Artzney wider alles/ was uns kräncket/ ein fester Berg/ den niemand bezwingen und ersteigen kan? sie ist der brennende Pusch Mosis/

der doch nicht verbrandte/ eine Blume / so durch die brennende Hitze der Trübsal zu ihrem vollkommensten Wachsthum befördert wird/ ein Bollwerck/ oder Vestung/ die kein Feind erobern kan/ ein Becher/ daraus man die Gesundheit trincket/ ein Diamant/ der das Glaß des falschen Glückes zerschneidet/ ein Kleid/ daß vor Kälte und Hitze schützet/ eine Krone/ die nur den Uberwindern aufgesetzet wird/ ein probirtes Gold / daß im siebenden Ofen ausserwehlt befunden wird/ ein Pfeil/ welcher den Feinden den grösten Abbruch thut.

18. Die Gedult ist wie ein Quell-Wasser welches weder ab- noch zunimmt wenn man gleich davon nimmt oder dazu thut. Dergleichen *Plinius* gesehen. Oder wie das Wasser das Holtz in Stein verwandelt.

19. Ein geduldiger ist wie ein Hauß / daß auf einen Felß gebauet/ oder wie ein Palm-

Palmbaum/ der in der Höhe steiget/ wenn er gedrückt wird.

20. Der Mensch ist allein unglückselig/ dem GOtt bey seinem Unglück keine Gedult verliehen hat.

21. Ein Ungeduldiger ist wie ein junger Soldat/ der bey der ersten *Blessure* ohnmächtig wird; Da hingegen ein geübter *Veteraner* sein rinnendes Blut mit gantz getrosten Augen ansehen kan.

22. Wenn eine Mutter ihr Kind schläget/ und das Kind schläget sie wieder/ bekommt das Kind nicht die meisten? schlag dich nicht mit deinen Gott durch Ungedult/ du kriegest gewiß den letzen Schlag.

23. GOtt legt dir ein Creutz auf/ durch Ungedult legest du das andere darzu. Ist das nicht Thorheit?

24. Die Tugend wurtzelt nirgend besser als in dem Acker der Gedult. Ja die Gedult wird von einem gelehrten Mañe mit Rechte die beste Schule der Tugend genennet.

Das

Das II. Capitel.

Von der Demuth und Sittsamkeit.

§. I.

MAn pfleget im gemeinen Sprichwort zu sagen: Demuth sey zu allen Dingen gut. Wer an der Warheit dieses Wortes zweiffelt/der setze es auf die Probe/so wird er es dergestalt befinden.

2. Die Demuth ist der Wagen oder Schiff/auf welchen die andere Tugenden gefahren kommen. Sie ist ein Ehren Kleid/welches alle Gebrechen zudecket.

3. Wiltu rechtschaffen demüthig seyn so sprich vor allen Dingen mit jenem gekrönten Haupte: Nicht uns HErr/nicht uns/sondern deinem Nahmen gib Ehre.

4. Hernach erweise dich gegen deinen Nechsten/das ist gegen alle Menschen also/daß jederman erkenne/wie wohl du weist/daß ihr allerseits aus einer Materie bereitet seyd.

5. Der Demuth stehen zwey Laster entgegen/ das erste wenn man sich jederman zum Fußhader macht; das andere/ wenn man sich über alle erheben wil. Ein Kluger geht die Mittel Strasse.

6. Doch siehet die Demuth dahin/ daß sie sich nicht erhebe und andere neben sich geringschätzig achte/ entweder wegen geringerer Ehre/ oder Vermögens/ oder Schönheit/ oder Macht und Adel. Denn das sind Dinge/ die andern auch begegnen können/ da man doch nicht sagen kan ob sie es verdienen. Ja/ ein Demüthiger erhebt sich nicht einmahl wegen erlangter *Erudition*. Denn er hat so viel gelernet daß solche nicht allemahl nach Würden *tractiret* wird.

7. Der ist gewiß in der That nichts/ der sich etwas zuseyn einbildet. Und der erkennet/ daß er nichts ist/ ist klüger/ als der alles seyn wil.

8. Drum halt ich den vor thöricht/ der sich über andre erhebet/ sie neben sich verach-

verachtet/ oder sich mehr einbildet als er ist/ der n es findet sich doch zuletzt.

9. Ein Elephant ist ein grosses Thier/ und kan doch die anderen neben sich gehen lassen. Also je höher du bist/ je mehr hüte dich die Geringen zuverachten.

10. Bilde dir demnach nicht ein/ daß dir alle Leute/ zu gebohte stehen müssen. Denn sie thuns nicht in allen Stücken und zu allen Zeiten/ wenn du gleich der höchste Potentate wärest.

11. Drum laß dich nicht gelüsten/ heimlich oder öffentlich/ handgreiflich oder verborgen/ deine Ehre zusuchen. Denn du wirst allemahl/ und allenthalben deine *Antagonisten*, finden.

12. Mercke auch diß/ die Klein- und Hochmühtigkeit können beyde noch auf zweyerley Weise fehlen. *Sapienti sat.*

13. Es ist ein gemeines Sprichwort: *Honores mutant mores.* Sol das an dir erfüllet werden/ so siehe zu/ daß du deine Sitten mehr zum guten als zum bösen änderst.

14. Fan-

14. Fange nichts an/ daß du nicht gedenckest auszuführen / so wird man dich vor klug und demühtig halten.

15. Hat dir GOtt Gaben verliehen/ so achte sie nicht geringe/ sonst dürffte der Geber/solche verachtung ahndten. Doch mustu dich auch derselben nicht überhebē.

16. Moses hatte ein gläntzend Angesichte/ als er mit GOTT geredt hatte/ und vom Berge Sinai herab kam; Da man ihm solches sagte / zog er eine Decke für. Das war ein Bild der Demüthigen/ dieselben haben die göttlicheu Gaben/ als hätten sie solche nicht.

17. Je mehr Feuchtigkeit eine Ruthe hat/ je mehr sie sich beuget: Also jemehr du Gaben von GOtt empfangen hast/ jemehr demühtige dich dabey; Das wird eingewisses Kennzeichen/ deiner grossen Gaben und Geschickligkeiten seyn. Die niedrigen Oerter haben die meiste Feuchtigkeiten: also ist auch bey denen Demühtigen die meiße Gnade GOTTES.

18. E

18. Es ist nicht weniger eine Anzeigung eines hohen Geistes/ weñ jemand klüglich nachgebē kan/ als weñ er alle zwingē kan.

19. Der Demuht entgegen gesetztes Laster ist die Hoffart/ welche sich unter allen Lastern am wenigsten/ verbergen lässest/ und die sonderlich erkandt wird aus des Menschen Rede/ Gange/ Kleidung/ Gastereyen und andern Außrichtungen. Bist du klug/ so verrahte dich nicht.

20. Ein Fürste muß in diesem Stücke vor gemeinen Leuten den Vorzug haben. Ja es sind etliche in ermangelung/ dessen in grosse Verachtung gerahten/ wo sich die Edel-Leute Fürstlich/ die Bürger adlich/ der Bauer Bürgerlich aufführen wollen/ da ist der *Status* schon/ *corrupt* und ist kein Wunder/ wenn Obrigkeit/ der Unterthanen Geld nimmt/ da sie der Oberkeit die Kleider nehmen.

21. Die Hoffärtigen haben starcke Schultern indem sie offt gantze Häuser und alles ihr Vermögen am Leibe tragen.

22. Die Weiber haben das Verbot/ daß sie sich des Sauffens enthalten sollen; Hingegen haben sie das *Privilegium*, daß sie schöne Kleider tragen dürffen, aber wie gut wär es/wenn sie alle gesinnet wären / wie die in der Insul *Moneda*, welche sich nicht schöner zu putzen wissen/als wenn sie die Leinwand umnehmen/ darein sie nach ihren Tode wollen gewickelt seyn.

23. Ihrer viel verdienten wohl/ daß ihnen *Thomas Morus* auch zu rufte / wie jener Putz-Schwester; Wo Dir GOtt vor diese deine grosse Mühe nicht die Hölle giebet/ so thut er dir gewaltig unrecht.

24. Man achtet denjenigen vor unklug/ der ein Pferd kauffen wil/ und nicht das Pferd/ sondern die Streu und den Stall ansieht / darin es gelegen; Was wird man denn von dem halten/ der einen Menschen an seiner Kleidung und

nicht an seiner Geschicktigkeit *æstimiret*. Gleichwol geschicht solches alle Tage.

25. Weil denn nun die Welt gantz anders urtheilet/ als sie solte/ so schicke dich in ihre Weise/ und kleide dich nach deinem Stande. Oder mache es wie *Julia* des Römischen Käysers *Augusti* Tochter/ die sich einen Tag prächtig den andern aber demühtig angezogen/ und die *Raison* gegeben: Gestern habe ich mich meinem Manne/ heute meinem Vater zu gefallen geputzt.

26. In Kleider-Ordnung muß man bedachtsam verfahren/ die Welt läst sich nicht alles verbiehten. *Aurelianus* wolte keinen Sammet tragen/ auch andere Leute keinen tragen lassen/ dennoch ist er diese Stunde noch nicht abkommen.

27. Es stehet übel weñ ein Bettler mit seinem Lumpen Hoffärtig ist. *Socrates* lachte den *Ancisthenem* billig aus/ daß er mit seinem zerrissenem Mantel pralen wolte.

28. Die Welt nennet die Kleider-Pracht einen Zierahten der schönen Leiber/ eine Hülffe der ungütigen Natur/ eine Dienerin der Reinigkeit/ eine Unterhalterin der Ordnung eine Grund-Feste der Ehre/ rc. Allein wenn mans bey dem Lichte besiehet/ so ist dergleichen Hoffart/ wie einer von den Unsern redet/ ein Absage-Brieff der Gnade GOttes/ eine Verjagung der Engel / eine Einladung der Teuffel/ und Welt-Kinder/ ein Bothe der instehenden Armuth / eine Versicherung der ewigen Verdammniß.

29. Als Bischoff *Nonnus* zusahe/ wie sich *Pelagia* so sorgfältig putzte / weinte er nicht ohn Ursach / daß er auf den innerlichen Schmuck seiner Seelen nie so viel Zeit gewendet / als die Person zur äusserlichen Zierde ihres Leibes.

30. Die Hoffärtigen sind gleich denen Dünsten / die sich aus der Erden in die Lufft erheben welche aber von den Winden

den bald zertrieben werden. Oder den fliegenden Fischen/ die nicht länger fliegen können/ als ihnen die Flügel naß sind; einer Raquete/ die hoch steiget/ und doch wieder herunter fallen muß.

31. Wenn die Hoffart eine Kunst wäre/ so würden viel Leute *Doctores* seyn: wäre sie aber eine Kranckheit/ so würden viel mehr daran sterben/ als an der Pest.

32. Drum/ lieber Mensch/ demüthige dich unter die gewaltige Hand GOttes/ auf daß er dich erhöhe zu seiner Zeit. In betrübten Zeiten lerne dem Hunde seine Kunst ab/ der sich auf allen vieren demüthiget/ wenn sein Herr zornig ist/ und ihm den Prügel weiset.

33. In Summa/ bleib gern im niedrigen Stande/ so werden dir GOtt/ die Engel und Menschen hold seyn.

Das 12. Capitel.

Von einigen Politischen Tugenden insonderheit.

§. 1.

§. 1.

UNter diesen Tugenden zehle ich erstlich/ wenn man klüglich zu eilen / und verweilen weiß/und da mercke folgendes: im Rathschlagen sey langsam in Vollführung der Rathschläge schnell.

2. Wenn du gute Gelegenheit hast etwaß zu thun/ so wirst du thöricht thun/ wenn du verzögerst. Aber wenn die Gelegenheit weg ist / wird alle dein Eilen vergeblich seyn. Bist du glücklich/so fahre fort / gehet dirs aber wiedrig/ so halt an dich. Bey Veränderung im gemeinen Wesen sol man lieber verweilen als eilen.

3. Laß das Uhrwerck deiner Verrichtungen nicht zu schnelle gehen/sondern ziehe es bißweilen zuricke / und schreib die Worte darüber: *Sat cito, si sat bene.*

4. Wer eine Flasche mit einem engen Halse allzu geschwinde füllen wil/ wird mehr verschütten/ als er hineinbringet: Also wirds ohne Schaden auch nicht

abge-

abgehen/ wo du nicht vernünfftig zu eilen weist.

5. Die andere Politische Tugend ist das kluge Mißtrauen/ oder ein bedachtsamer Zweiffel an allen/ was uns begegnet/ gesaget/ oder angebohten wird.

6. Wenn du da zurechte kommen wilst/ so handelst du nicht recht/ beyde wenn du alles gläubest / und wenn du nichts gläubest.

7. Gleichwie ihrer viel betrogen sind durch allzu geschwinde Leichtgläubigkeit und Sicherheit: Also richten auch hingegen diejenigen sehr wenig aus/ die immer in Zweiffel stehn und in keinem Dingen keinen Schluß fassen.

8. Das Politische Mißtrauen hebt nicht die gute Meynung gegen andere Leute auf/ sondern sie verhindert nur eine allzu geschwinde Leichtgläubigkeit.

9. Dannenhero mustu deinen Zweifel und Mißtrauen/ mehr in deinen Hertzen behalten/ als gegen andere Leute/ offenbahren. Denn man kan offte die Leu-

te

ke zur Auffrichtigkeit und Treu bewegen/ wo man ihnen beybringt/ wie viel man sich auf sie verläst. Da man sie hingegen durch unbilligen Verdacht und Vorwurff nur verhetzt/ und wer kans von einem Menschen begehren/ daß er ihm treu sey/ der ihm in die Augen einer Untreu beschuldiget.

10. Hieher gehöret gleichfals das kluge *Simuliren* und *Dissimuliren*, da man vor andern Leuten/ manierlich verbergen kan/ was man im Schilde führet; Und da stellt man sich entweder/ als ob man etwas anders/ oder gar nichts thäte/ da man doch unter der Hand am allergeschäfftigsten ist.

11. Da siehe nun zu/ daß du die Mittelstrasse triffst: Denn es stehet beydes nicht wol / wenn man in allen Stücken hinter dem Berge hält/ uñ mit gar nichts heraus wil/und wenn man seine Verbergungen nicht zu verbergen weiß. *Conradus Celtes* sagte: Ein kluger Mann

muß seinen Willen brechen und verbergen können.

12. Wilt du diese Tugenden bey dir befördern/ so wird dir die Verschwiegenheit darzu gute Dienste leisten. Drum mache dir kein Gewissen drüber / wenn sich deine Lippen zusammen halten / zu der Zeit/ da du nicht schuldig bist/ einem andern dein Hertz zu offenbahren.

13. Etliche rechnen hierunter auch die Kunst einander manierlich zu berücken / wenn man in gewissen Fällen gleiches mit gleichen zu vergelten weiß/ und eines andern List mit einer Gegen-List verhindert.

14. In Krieges-Zeiten wird diese Kunst vor eine grosse Klugheit gehalten / wenn jemand allerhand *Stratagemata* erfinden und glücklich ausführen kan. Wenn die Gräntzen der Gerechtigkeit und Erbarkeit nicht überschritten werden/ so ist solches auch wohl ausser dem Kriege zugelassen.

15. Wil sich jemand dieser Weise bedienen/so thue ers *defensive*, nicht *offensive*, das ist/ er thue es nicht andere zu beleidigen sondern sich gegen andere wehren. Denn eine billige *Retorsion* ist zu gelassen.

16. Viel schöner und besser ist die Einliebung/da man sich auch in die *difficilesten* Gemühter / zu *insinuiren* weiß/ daß man sich von ihnen vielmehr aller Hülffe/ als einiges Schadens zu versehen habe.

17. Und da wird dich niemand tadeln/ wen̄ du solchest suchest ins Werck zu richten/ entweder durch angenehme dienstleistungen/ oder durch Geschencke und Gaben.

18. Nur siehe zu/daß darauß nicht eine schändliche *Corruption* werde/ d. i. daß du dir andere Leute nicht zu verbotenen Diensten/ oder unanständiger Freundschafft erkauffest.

Das dritte Buch/

Das 1. Capitel.

Von zeitlicher Ehre und andern Glücks-Gaben.

§. 1.

DIe Ehre ist eine Belohnung der vorhergehenden Dienste; Wiltu geehret werden/ so bemühe dich/ daß du dich zuvorhero wohl verdient machest.

2. Bey verzögerter Beförderung bekümmere dich nicht/ sondern gedencke/ daß dir GOtt seine Gaben nicht wird umsonst gegeben haben. Die Ehre ist ein Irrwisch/ wer sie verfolget/ vor dem fliehet sie; wer vor ihr fliehet/ den verfolget sie.

3. Ja sie ist wie ein Wasser-Fluß/ der gemeiniglich dahin läufft/ da es vorhin naß ist/ oder wie ein Regen/ der so bald eine Distel als Rose befeuchtet. Drum dencke

dencke nicht allemahl/ daß derjenige der Würdigste ist/ den die Ehre betrifft. Hat nicht die Ertzhure *Phryne* eine herrliche *Statue* erhalten?

4. Die Ehre ist mehr dessen/ der sie erweiset/ als dem sie erwiesen wird. Wiltu viel Ehre haben/ so erweise viel Ehre.

5. Wilt du jemand bey seinem Verlangen eben keine gute Verrichtung geben/ so thue ihm desto grössere Ehre an/ so wird er nicht wissen/ wie er mit dir dran ist.

6. Freue dich nicht/ daß du immer höher steigest/ sondern sey mit deinem geringen Stande zufrieden. Dencke daß die Hocherhabenen sind wie eine Schnecke in des Adlers Klauen/ von welcher es heist: *Tolluntur in altum &c.*

7. Es ist eine grosse Eitelkeit um die Ehrsucht/ noch werden gemeiniglich die grösten und vortreflichsten Gemüther damit geplaget.

8. Dringe dich nie zur Oberstelle/ sonst thut dirs zu wehe/ weñ du herunter must.

Es ist kein bitterer Streit als *Præcedenz*-Streit/ und auch kein Streit/ dadurch man weniger gewinnet/ als eben dieser: noch ist er allenthalben so gemein.

9. Wo man sich die Ehre mit Gelde erkaufft/ da währet sie ins gemein so lange/ biß das Geld verzehret ist/ das man davor gegeben hat. Denn wenn die Leute todt sind/ denen du die Ehre abgekauft so kommen hernach andere/ die dir solche Ehre mißgönnen/ weil sie den Gewinn nicht haben den jene genossen.

10. Nichts ist geschickter Ehre zu erlangen/ als der Adel. Doch thut solches der Adel des Gemüths offtmals ehr/ als der Adel des Geblüts.

11. Wilt du demnach recht edel seyn/ so suche den Adel nicht so wohl in deinen Vorfahren/ als in dir selber. Die Adler hecken zwar keine Tauben/ Aber auch die Tauben keine Adler.

12. Der Adel ist eine Hochachtung/ nicht die du von dir selber machest/ sondern

die

die andere Leute von dir machen. Bey so gestalten Sachen ist der Adel bey unterschiedlichen Nationen gantz unterschiedlich. Die Locrenser meinten/ der Adel bestünde in der Gröse des Leibes/ und massen die Leute mit Ellen aus/ wie Zeug. Die Scythen hielten viel auf die dicken Leute. Die Meden trugen den Adel auf den kahlen Köpffen/ eben als wie die Chinesischen Weiber denselben an die schmäle ihrer Füsse ankettelten.

13. Ein Christe sol nicht morden/ huren/ stehlen/ lügen/ fluchen/ verrathen/ ꝛc. Und ein Edelmann sol dergleichen nicht thun/ ob er gleich kein Christ wäre.

14. Man hat viel Exempel/ daß diejenigen/ so von geringen Eltern gebohren sind edel wordē/ und hingegen die/ so von adlichen Eltern ihren Ursprung gehabt/ geringe und unedel worden. Bistu nicht edel/ so siehe zu/ daß du es werdest. Bist du edel/ so siehe zu/ daß du es bleibest.

15. Poche nicht auf deinen Adel. Deñ

was ist er wol anders/ als ein Glücks-Fall der Geburt und eine von den Menschen eingeführte Meynung. Und man weiß wohl/ daß er offt durch Räuberey/ Rebellion/ &c. erlanget worden. *Seneca* sagt/ es ist kein Herr / der nicht von einem Knechte seinen Ursprung habe / und kein Knecht/ der nicht von Herren käme. dencke daß wir alle von Adam kommen/ und was hat der vor *Instrumenta* gehabt / als er den ersten Edelman *creiret*? fragte auf eine Zeit ein Othoniensischer Bischoff/ der eines Schusters Sohn war.

16. Die Schweden haben ein Sprüchwort: Wenn der gemeine Mann solte Edelleute machen / so würde er entweder alle erheben/ oder erniedrigen.

17. So gehe auch behutsam mit deinem Reichthum um. Und siehe vor allen Dingen zu / daß dein Vermögen rechtschaffen erworben sey/ sonst darffst du dich nicht wundern/ wenn es keinen Bestand damit hat.

18. Her-

18. Hernach siehe wohl zu / daß du es recht brauchest. Laß dem Teuffel nicht den Schlüssel dazu / und trachte vor allen Dingen / daß du reich werdest an guten Wercken. Denn der irdische Reichthum ist wohl gut; Aber der geistliche ist besser.

19. Deine Kinder laß dein gröstes Reichthum seyn / und dencke / daß es Schätze sind / die du mit in den Himmel nehmen kanst.

20. Suche nicht Reichthum zuerlangen durch unanständige Künste. Denn es ist *Vespasiano* keine Ehre / daß er Geld vom Urine gefodert. Und *Sixto IV.* daß er sich von Huren Zoll geben lassen.

21 Findest du ein Glück / etwas vor dich zubringen / so stoß es nicht von dir / Nur hüte dich / mit göldenen Hamen zu fischen / wie die Goldmacher thun / und die sich mit Gelde viel erkauffen wollen / die insgemein ein Ey nach einem Sperlinge werffen.

22. Die allerunschuldigste Kunst reich

zu werden ist der Ackerbau. *Furius* ward davon reich/und als man ihn der Hexerey beschuldigte/vertheidigte er sich mit seinen harten Händen.

23. Lerne dich aber auch nach GOttes Willen ins Armuth schicken. Dencke daß alle Köpffe nicht starcken Wein vertragen können. Und mich dünckt; wer sich gnügen läßt/ist der reichste.

24. Armuth ist zwahr eigentlich keine Kranckheit/doch hat sie eine Art des Aussatzes an sich. Denn wie die Gesunden sich vor den Aussätzigen scheuen; Also meiten die Reichen die Gesellschafft der Armen.

25. Gesundheit ist viel besser als Reichthum. Denn was helffen alle Schätze der Welt/ wenn du dir doch keine gesunde Stunde davor kauffen kanst.

26. Drum nimm deine Gesundheit in acht/ aufs beste/als du kanst/ und dencke/ daß dir bey gesunden Tagen alle andere Nothdurft leicht zufallen wird. Ja du

wirst

wirst bey gesundem Leibe alle Beschwer-
ligkeit dieses Lebens gar leicht ertragen.

27. *Fridericus III.* pflegte zu sagen: ein gesunder Bauer sey besser als ein krancker Käyser. So ist denn die Gesundheit so hoch zu halten/ und GOtt so sehr davor zu dancken/ als vor ein Käyserthum.

28. Ein alter Mañ von mehr als hundert Jahren wurde gefraget/ wie er so alt worden und gesund blieben? Er gab zur Antwort: durch Mäßigkeit in essen und trincken / in Arbeiten und Sorgen; wünschest du dir dergleichen / so thue desgleichen.

29. Unter die Glücks-Gaben wird auch billig die Freundschafft gerechnet; Die hat schon längst die Ehre gehabt/ daß sie den grösten und besten Schätzen verglichen wird.

30. Bemühe dich demnach auff alle Art und Weise / der Leute Freundschafft zu gewinnen / und die gewonnene zu erhalten. Doch mache nicht mit allen Leuten

so

so fort vertrauliche und gantz verbundene Freundschafft. Denn diese ist unter wenigen die beste.

31. Wiltu vertraute Freunde haben/ so suche solche Leute/ die deines gleichen sind/ die werden am beständigsten bey dir halten. Erwehle dir fromme Leute zu Freunden. Deñ wie das Feuer niemals in Wasser/ und das Wasser nie ohne Wunder in Feuer verwandelt wird: Also werden sich Frommen und Gottlosen nie zu einer bestädigen Freundschafft verbinden.

32. Hüte dich vor solchen Freunden/ die nicht deinen/sondern ihren Nutzen bedencken. Deñ mit solchen kan die Freundschafft nicht lange bestehen. Ein solcher ist wie der Fisch *Polipus*, der ein Ding umfasset/ aber zu dem Ende/ daß ers mit sich in den Abgrund ziehe.

33. Wenn du ein Gefässe probieren wilst/ so geust du anfänglich Wasser/ hernach Wein hinein. so mache es auch mit

deinem Freunde. Aufänglich vertraue ihm etwas geringes/ hernach das/ woran dir mehr gelegen ist.

34. Ein wahrer Freund muß zwey Schlösser haben; eines an den Munde/ das andere an den Füssen.

35. Hüte dich vor einen versöhnten Freunde. Denn er ist wie ein zerbrochner Spiegel/ der nimmermehr wieder so wird ergäntzet werden/ als er vorhin gewesen. Aus dem besten Weine wird der schärffste Eßig. Und aus dem besten Freunden die ärgsten Feinde.

36. Das ist ein *Arcanum* der Freundschafft/ daß die Freude grösser/ und das Trauren kleiner und leichter wird/ wenn man beydes mit seinem Freunde theilen kan.

37. Alte Freunde gleichen den alten Thalern/ die nicht leicht fallen. Sonderlich werdeu dir diejenige Freunde am besten gefallen/ die du in der Jugend und auf Schulen erwehlet.

38. Siehe zu / daß dich nicht jemand unter dem Scheine der Freundschafft berücke: Denn es ist kein gefährlicher Betrüger / als der in der Larve der Freundschafft erscheinet.

39. Bey guten Tagen besuche deinen Freund / wenn du von ihm gefodert wirst bey betrübten und traurigen Zeiten aber komm ungeruffen. Denn das Unglück ist eine Probe der wahren Freundschafft.

40. In Sum̃a was dir dein Freund thun sol / das thu ihm hinwieder.

Das 2. Capitel.

Von etlichen Dingen / so die Politische Glückseligkeit befödern.

§. 1.

Hier wird das Studiren den ersten Platz einnehmen / als welches heutiges Tages dahin gediegen / daß man ohne dasselbe den Politischen Staat nicht wohl führen kan.

2. Wer

2. Wer lesen und schreiben kan / und hat ein Buch Papier zu bezahlen / der wird auf allen Fall in der Welt fortkommen.

3. Doch wer studieren wil / der lerne was rechts / sonst dürffte er doch ein Stümpler bleiben.

4. Aergere dich nicht daran / daß ein Ungelehrter offt so wol befördert wird als der Allergelehrteste. Denn die Beförderungen haben nicht einerley Absehen in der Welt. Dencke auch nicht / weil ein *Idiote* glückselig worden in der Welt / daß dergleichen allen andern seines gleichen auch wiederfahren müsse.

5. Wilt du etwas lernen / so halt dich zu einem rechtschaffenen Meister. Denn ein Stümpler verderbet dich / und hält dich nur auf.

6. Die *Erudition* ist an den Bürgerlichen Stande wie Silber / an den Edelleuten wie Gold / und an den Fürsten wie Edelsteine zu *æstimiren*.

7. Nebst

7. Nebst dem Studiren hilfft zum Politischen Glücke viel das Reisen/ welches nicht allein nöthig/ sondern auch erfreulich/ und dem gemeinen Wesen höchst-zuträglich ist. Die Chineser werden keinen allgemeinen Beyfall erhalten in dem/ daß sie den Ihrigen alles Reisen verbiethen.

8. Wilt du aber klüglich reisen/ so thue es nicht nach Art der gemeinen Leute/die nichts ansehen als die Häuser und das Wahrzeichen/ sondern bekümmere dich um den Staat eines jeden Orts.

9. Gib achtung auf das Gute/daß du hier und dort antriffst; Hingegen hüte dich falsche Lehre und Gottesdienst/ ingleichen böse Gebräuche und Sitten/ ärgerliche Gespräche und Thaten mit nach Hause zu bringen.

10. Ihrer viel reisen so/ daß sie einen leeren Beutel/krancken Leib und verletztes Gewissen zu Lohn haben/ und sind alsdann am unglückseligsten/ wenn sie

ihre Mängel mit einer fremden *Alamode* Kleidung bedecken wollen.

11. Mit junger Leute Reisen an etliche Oerter ist es beschaffen wie mit einem Holtze/ daß in ein Feuer geworffen wird: Kömmts ungebrandt davon/ so hats von Glücke zu sagen.

12. Und nicht anders ist es mit der *Miliz* oder Verfolgung des Krieges beschaffen. Es ist nicht ohne/ daß ein Man dabey *emergiren* kan/ allein er muß auch ungemeine *Travaillen* ausstehen.

13. Die Kauffmannschafft ist etwas erträglicher/ aber doch vieler Gefahr unterworffen. Zudem wollen die Gelehrten *disputiren*/ ob einem *Politico* das Handeln/ und Wandeln anstehe oder nicht.

14. Etliche halten mehr von den *Exercitiis* und Künsten/ dadurch mancher sein Politisches-Glücke befödert hat/ als da sind Tantzen/ Fechten/ Reiten/ *musiciren*; *item* einige Mechanische Künste/ als da sind die Feuerwercker/ Mahler/

Bildschnitzer-Gärtner-Kunst rc. Es ist aber dabey zu mercken/ daß sich ein *Politicus* hierin *moderiren* müsse / damit man ihn nicht vor einen guten Fecht- und Tantz-Meister halte/ oder zu ihm sage: *Annon te pudet tam belle cytharam pulsare;* Absonderlich hat er sich zu hüten für brodlosen und unanständigen Künsten/ als da sind Taschen-spielen/ Seiltantzen/ rc. Denn dieselben werden nicht von allen *æstimiret*.

Das 3. Capitel.

Von Betrachtung irrdischer Dinge.

§. 1.

Alles/ was irrdisch ist / muß vergehen. Denn es ist nicht anders / als ein irrdener Topff / der zerbrochen werden kan / weil er aus einer zerbrechlichen *Materie* zubereitet ist.

2. Die meisten Dinge in der Welt / sind gleich dem Angesichte des Monden/ welches immer ab- und zunimmt; Und zwar alsden

denn hat man sich der Veränderung am meisten zu besorgen / wenn es am meisten nach Wunsche ergehet.

3. Wilt du erfahren / wie nichtig und vergänglich alle Dinge sind / so mache dir ein *Inventarium* über alles / was du hast / uñ siehe es nach zehen Jahren wieder durch / so wirst du befinden / wie viel dir mangelt / dabey gedencke / daß du auch nicht ewig hier bleiben wirst; Oder besinne dich / was vor 20. und 30 Jahren ist gebauet worden / dazu du deinen Beytrag gethan / und betrachte / wie es itzo aussiehet / so wirst du befinden daß sich mit dir auch viel geändert habe.

4. Besinne dich / was vor Leute zu deiner Zeit alt worden sind / die du noch als jung und lebhaft gekannt hast / das wird dir ein Zeugniß seyn / daß du auch nicht mehr jung seyn könnest / und daß dich das Alter eben so wohl in eine andere Welt jagen wird / wie der Winter die Vogel in ein ander Land. Deine abnehmende Kräffte werden / so zu sagen / ein Uhrwerck an deinem eigenen Leibe seyn / und dir anzeigen / wie viel Jahre es bey dir geschlagen.

5. Das Leben ist wie ein Gesang / darinn

theils

theils weisse/ theils schwartze Molen vorkommen/so theils hoch/theils niedrig stehen: Es wäre auch nicht gut/ wenn es mit dem Menschen immer in einem Zustande bleiben solte. Denn so würde er kein Verlangen tragen/dieses Irrdische zu verlassen.

6. Es ist kein eiteler Wunsch/ denn jener kluge Mann geführet: Gott wolle ihn nicht lassen so alt werden/ daß er niemand nichts nütze sey. Doch muß man GOtt seinen Willen lassen.

7. Alle Güter dieser Welt/ ja das Leben selber gleichet einem Glase/ welches unter Händen ohne Vermuthen/ auch wol von denen so es am besten halten wollen/ kan zerbrochen werden.

8. Siehest du/ daß jemand mit seinem Silber und Golde groß thut/ so dencke/ es ist Erde/ und bestehet in der Menschen Einbildung/ daß Bley nicht so schöne Erde ist/ als Gold und Silber.

9. Das Panthier-Thier kan mit unsichtbahren Ketten seines Geruchs die wilden Thiere an sich locken/ daß sie ihm nachfolgen müssen/ wiewohl zu ihrem Verderben. So geschicht es auch zu deinem gewissen

Scha-

Schaden / wo du dich die Eitelkeit dieser Welt reitzen lässest / ihr zufolgen.

Das 4. Capitel. Vom Tode und Ende des Lebens.

§. 1.

WEil alle irrdische Dinge vergänglich seyn; So versteht sichs selber / daß auch das menschliche Leben ein Ende nehmen muß.

2. Der Engeländer *Baron Franciscus Baco de verulamio*, wünschet unter andern / daß jemand ein Buch machen möchte / daraus man lernen könte / wie ein Mensch desto leichter sterben könte natürlicher Weise. Ich weiß nicht ob es angehen wird. Geistlicher weise wirds viel eher möglich seyn.

3. Hat jemand keine Lust zu sterben / so wird ihm eine schmertzliche Kranckheit / oder Beschwerlichkeit des Alters / oder Armuth und Verfolgung solche wohl beybringen.

4. Unser Geburt ist unrein / unser Leben verkehrt und beschwerlich / und unser Sterben gefährlich. Des Todes Schröcken ist

der Todt selbst/ ja das gröste im Tode.

5. Es ist ja wohl geschehen/ daß etliche ihr Ende vorher gesagt und beschrieben haben. Ich halte aber davor / daß es mehrentheils Muthmassungen gewesen / die zufälliger Weise eingetroffen. Ordentlicher Weise weiß ein Mensch die Länge und Kürtze seines Lebens nicht.

6. Drum verspare deine Vorbereitung zum Tode nicht biß auf die letzte Stunde. Wie kan es sonst eine Vorbereitung heissen: Wenn ein Fuhrmann dem krancken und schwachen Pferde die gröste Last auflegen wolte / würde er nicht auszulachen seyn? Was soll denn dir wiederfahren / da du deine Himmels-Sorge biß ins schwache und kranck Alter versparen wilst.

7. Thue allemahl den letzten Tag vor deinem Tode Busse/ und weil du nicht weist welcher es seyn möchte / so halt einen jeglichen davor. Begehre keine andere Herberge / als das Grab vor deinen Leib / und den Himmel vor deine Seele.

8. Man erschrickt billig / wenn man höret / daß sich ein Engeländer vermessen / ein Jahrlang in der Hölle zu brennen / wenn er

nur

nur denen Frantzosen den Hafen *Calais* aus den Händen spielen solte; und daß ein Polnischer Herr gewünscht/ sich an seinem Feinde zu rächen/ solte er gleich ewig verdammet seyn. Aber was thun die anders/ die so gerne ihre Lust in der Welt ausführen / ob sie gleich wissen/ daß sie dort davor werden leiden müssen.

9. Drum sind das gölde Worte/ die ein *Politicus* allezeit vor Augen haben sol:

La vie des Hommes sera finis,
Ses actions seront jugè,
Ses pechez serunt puni,
& les peines seront eternelles.

Der Menschen Leben ist kurtz/ ihre Thaten werden gerichtet werden/ ihre Sünden werden gestraffet werden/ und die Straffe wird ewig seyn.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mazarin, Jules,

Das Eröffnete Louvre Welches des Card. Iul. Mazarini, Vernünfftige Staats- und Lebens-Reguln, Und die bißhero an den Königl. Französischen Hofe, in wä hrender Regierung Ludvvigs des Großen, Unter denen Richelieu- Colbert- und Louvrischen Arcanis verborgen gelegen in Zwey Theile vorstellet
Bd.: 2

Franckfurt an der Oder 1707

Ph.pr. 814 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041283-2
VD18 12699519-001